

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 189 (2021)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

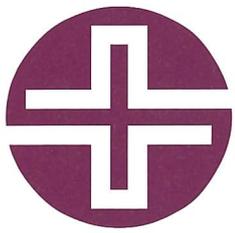
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

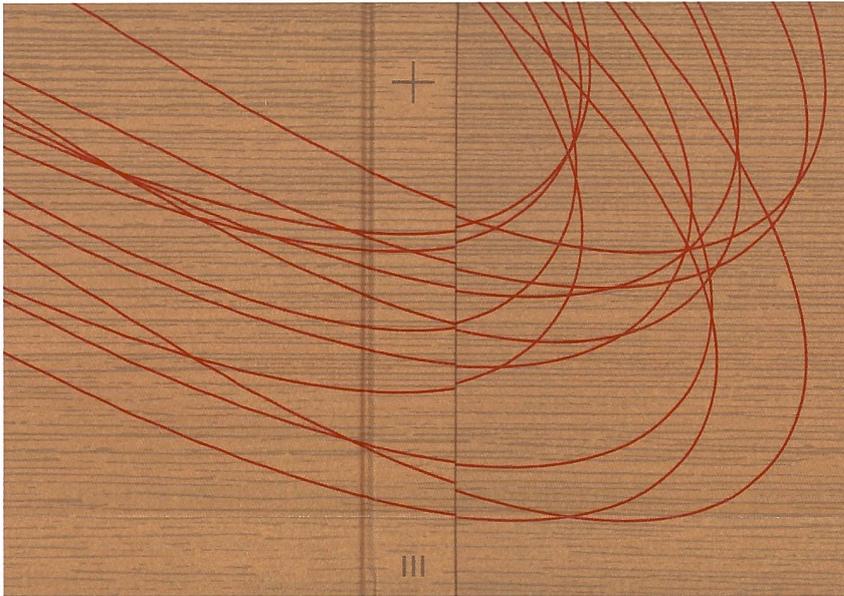
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SKZ

Schweizerische Kirchenzeitung

Wort des lebendigen Gottes



«Nach ihrem Selbstverständnis besteht die Schrift nicht einfach aus Texten, die von Gott handeln. Die Bibel ist Ort der Begegnung mit dem einen Gott, der sich in seinem Wort selbst zu erkennen gibt», schreiben die Schweizer Bischöfe in ihrem Hirtenwort zur Würde des Wortes Gottes (6.12.2019). Der wichtigste und wirkmächtigste Ort des Umgangs mit dem Wort Gottes ist für uns Katholikinnen und Katholiken der Gottesdienst. Ich darf, ja muss darauf hoffen, dass die Schriftlesungen im Kontext der gefeierten Liturgie für mich als «Hörer des Wortes» noch einige Überraschungen bieten! Da spielt so vieles mit hinein. Schon der gemeinsame Gesang zum Einzug hat uns als physisch erfahrbaren Leib Christi konstituiert. Aus dieser Stimmung heraus horchen wir nun den Worten der Bibel. Jede und jeder wird sie dennoch anders hören. Auch die Person, die nun predigen wird, legt im glücklichsten Fall das Manuskript beiseite, weil sie ebenfalls neu hingehört hat, ihre Botschaft unter diesem Eindruck nuanciert und nun frei spricht. Mit den Worten Papst Benedikts XVI. lässt sich «die Sakramentalität des Wortes [...] so in Analogie zur Realpräsenz Christi unter den Gestalten des konsekrierten Brotes und Weines verstehen. Wenn wir zum Altar gehen und am eucharistischen Mahl teilnehmen, empfangen wir wirklich den Leib und das Blut Christi. Die Verkündigung des Wortes Gottes in der

liturgischen Feier geschieht in der Einsicht, dass Christus selbst in ihr gegenwärtig ist und sich uns zuwendet, um aufgenommen zu werden» (Verbum Domini, 56). Deshalb ist es so wichtig, dass die Wortverkündigung als ein gottesdienstliches Geschehen verstanden wird. Romano Guardini meditiert in «Besinnung vor der Feier der Heiligen Messe» (1961, 84 f): «Der Mensch nimmt das Wort Gottes erst dann voll auf, wenn er es hört. Das Wort meint nicht nur den Verstand, sondern den Menschen. Es hat die Art des Menschen und sucht die lebendige Einheit von Geist und Blut, Seele und Leib. Dahinein soll es aufgenommen werden; nicht nur mit seinem Sinn, sondern auch mit seiner Gestalt, seinem Klang, seiner Wärme und Mächtigkeit. Das ist's, was das Wort vom Samenkorn meint. Dazu muss es aber wirklich gehört werden, nicht nur gelesen. Das Wort soll über das Ohr ins Innere kommen, [...] – ebenso wie wir Form und Farbe [...] mit dem Auge aufnehmen sollen. Das Wie kann vom Was nicht abgelöst werden. Das durch die Schrift und Auge vermittelte Wort ist anders als das vom Munde gesprochene und durch das Ohr vernommene. [...] Das Wort soll aus dem heiligen Buche auf die Lippen steigen, durch den Raum hingehen, von lauschenden Ohren gehört und von bereiten Herzen aufgenommen werden.»

*Peter Spichtig**

Editorial

Alles hat seine Zeit

Silvester 2020. Üblicherweise treffen sich Familie und Freunde, lassen das alte Jahr ausklingen und um Mitternacht die Korken zur Begrüssung des neuen knallen. Diesmal war es anders. Unseres physisch-sozialen Netzwerks beraubt, sitzen mein Mann und ich home alone. Die Stimmung trist, die Anrufe mit den Liebsten geführt, und noch Stunden bis Mitternacht. Da klopft es an die Tür. Es ist das Neujahr in Gestalt von Salomo. Ob wir Lust auf einen Waldspaziergang hätten? «Ja gerne», entgegenen wir etwas baff... Die Nacht ist blitzkalt. Der Schnee knirscht unter unseren Sohlen, die Sterne leuchten hell. Schweigend gehen wir nebeneinander her. «Und?», will ich wissen, «wie lange dauert diese Zeit denn jetzt noch an?» Salomo fasst mich ins Auge: «Jegliches hat seine Zeit, das weisst du, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde.» – «Und man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon», vervollständigt mein Mann die Worte.» – «Was uns aber auch nicht wirklich hilft», werfe ich ungeduldig ein. Wir gehen weiter. Zwei Rehe kreuzen unseren Weg. «Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat ER die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut», bemerkt das Neujahr, «ich habe gemerkt, dass es dabei nichts Besseres gibt, als fröhlich zu sein und sich gütlich zu tun in seinem Leben.» – «So einfach?», frage ich – und um gleich die Probe aufs Exempel zu machen: «Magst du mit uns die Mitternachtssuppe geniessen?» Salomo nickt begeistert: «Denn ein Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut bei all seinem Mühen, auch das ist eine Gabe Gottes.»

Brigitte Burri



In dieser Ausgabe

Carte Blanche

Bischof Felix Gmür über seine zehn Jahre im Amt 3

Liturgie

«Aperuit illis» stellt hohe Anforderungen 4

Wort-Gottes-Feiern

Ihr Potenzial ist vermehrt auszuschöpfen online* 4

Bibelpastoral

Das Bibellesen soll zur katholischen DNA werden 6

Ökumene

Kritische Anmerkungen ans Bibel- und Wort-Gottes-Verständnis 8

Lectio Divina

Wenn sich das Wort Gottes ins Leben einmischen darf 10

Chronik

11

Panorama

Aus dem Bibelfundus von Thomas Markus Meier 12

Zum Hinschied von Kardinal Heinrich Schwery

Menschennah und treu zum Lehramt 14

Porträt kirchliche Mitarbeitende

Willauer-Honegger sucht Wege zu den Menschen online* 14

100. Geburtstag von Friedrich Dürrenmatt

Ein Zweifler am Sinn des Weltgefüges 15

100. Geburtstag von Kurt Marti

Annäherung an den Dichterpfarrer 16

Religionsunterricht: Pro/Kontra

Gehört konfessioneller Religionsunterricht noch an die Schule? 18

Amtliche Mitteilungen

20

Anzeigen

23

Impressum

24

* www.kirchenzeitung.ch

* Peter Spichtig OP (Jg. 1968) studierte in Freiburg i. Ue. und Berkeley (USA). Nach einigen Jahren in der Pfarreiseelsorge arbeitet er seit 2004 am Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz (Co-Leitung).

Wort Gottes: Lebendigkeit und Ausstrahlung

Vor zehn Jahren, am 16. Januar 2011, wurde Felix Gmür zum Bischof geweiht und darf seither als Bischof von Basel wirken.

Unzählige Treffen, liturgische Feiern, Sitzungen und Begegnungen mit Menschen, die zu meinen schönsten Aufgaben gehören, prägten die vergangenen Jahre. Für alle Anregungen, die sich ergeben haben und ergeben, bin ich sehr dankbar.

Ein Thema, das mich in meinem Dienst in vielen Facetten stetig begleitet, ist der Umbruchprozess, in dem sich die Kirche befindet. Die Kirche braucht, wie zu jeder Zeit, Erneuerung. Selbst jenen, welche die Kirche für makellos hielten, musste dies spätestens dann klarwerden, als das dunkle Tuch gehoben wurde, unter dem die Missbrauchsskandale im kirchlichen Milieu versteckt wurden. Die unfassbar bestürzenden Momente des Grauens, die Opfer unter dem Dach der Kirche erlebten, bedrücken mich zutiefst. Die Treffen mit Opfern, das Leid der jeweiligen Personen lassen mich oft sprachlos zurück. Skandalöse Missstände wurden und werden ans Licht gebracht. Sie enthüllen einen Raum des kirchlichen Machtmissbrauchs, der jahrelang grassieren konnte und durch Übersehen und geistliches Überhören, durch Vertuschen und Verstecken, durch Mangel an Einsicht und Transparenz strukturell begünstigt wurde.

Innerkirchliche Grabenkämpfe heizen die Stimmung zusätzlich auf. Viele Menschen fühlen sich von der Kirche nicht mehr gehört oder angesprochen, wofür auch die jüngst publizierten Zahlen der Kirchengaustritte in der Schweiz sprechen.

Ist das Schiff «Kirche» dem Untergang geweiht? Sind die Gläubigen die Letzten, die noch nicht realisiert haben, dass sie besser abspringen würden und nach anderen Schiffen und Booten Ausschau halten? In der Tat sind wir auf einem lädierten Schiff. Wie die Jünger, deren Boot beim Seesturm von den Wellen in alle Richtungen geschlagen wurde und zu sinken drohte (Mk 4,35ff.), sind auch wir nicht davor gefeit, das Vertrauen zu verlieren, dunklen Gedanken zu verfallen und zu kapitulieren.

Und doch: Das Schiff schwimmt. Es schwimmt weiter, weil trotz aller menschenverursachten

Widrigkeiten Jesus mit an Bord ist. Es schwimmt, weil sich unzählige Menschen weltweit in der Kirche und für sie engagieren und ein Zuhause in ihr haben. Diesen Menschen begegne ich in meinem Alltag immer wieder. Gemeinsam mit ihnen vertraue ich darauf, dass der Heilige Geist bis heute durch die Kirche als Volk Gottes wirkt. Die Botschaft Jesu Christi, die sich in seiner Person selbst verdichtet und als ganze Wort Gottes ist, verfügt über eine enorme Ausstrahlungskraft. Deshalb ist das Wort Gottes lebendig. Das Konzil zitiert dazu Johannes Chrysostomos und sagt: «Gott selber begegnet uns in seinem Wort, damit wir seine unsagbare Menschenfreundlichkeit kennenlernen» (vgl. Dei Verbum 13).

Gott ist also da, lebendig, menschenfreundlich. Glauben wir an die Wirkkraft seines lebendigen Wortes? Eine Kirche, die gleichsam in einer Nabelschau stets nur klagt und jammert und ihre Wunden leckt, verfügt über ebenso wenig Ausstrahlungskraft wie eine Kirche, die am Leben der Menschen vorbeigeht und ihre Schätze für sich pachtet, die Beulen kaschiert und sich von der Welt abwendet. Wir Getaufte haben den Auftrag, das Wort Gottes im eigenen Leben für uns und andere lebendig werden zu lassen. Wir alle verfügen über Ausstrahlungskraft. Diese Kraft wirkt dann, wenn sie im Gebet und in Werken der Nächstenliebe entdeckt und kultiviert wird.

Ich danke allen, die mit mir in den vergangenen zehn Jahren unterwegs waren, mit mir auch zukünftig unterwegs sein werden und mir dabei helfen, meinen Dienst gewissenhaft, selbstkritisch und voller Freude im Glauben zu erfüllen. Beten wir und helfen wir uns gegenseitig, das grosse und manchmal schwerfällige Schiff «Kirche» auch in stürmischen Zeiten auf Kurs zu halten, sodass es immer mehr zu einem einladenden, offenen Raum der Begegnung mit Gott und untereinander wird.

+Felix Gmür, Bischof von Basel



Dr. theol. Dr. phil. Felix Gmür (Jg. 1966) ist seit 2011 Bischof von Basel und von 2019 bis 2021 Präsident der Schweizer Bischofskonferenz (SBK).

Und ob etwas passiert ...

Die sprachliche Gestaltung sowie die rituelle Inszenierung der Heiligen Schrift unterstützen in der Eucharistiefeier und in Wort-Gottes-Feiern die Erfahrbarkeit der verwandelnden Kraft des Wortes Gottes.



Dr. theol. Gunda Brüske (Jg. 1964) studierte in Göttingen, Jerusalem und München Theologie. 1998 promovierte sie mit einer Arbeit über Romano Guardini. Seit 2004 arbeitet sie am Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz. Neben der Co-Leitung mit P. Peter Spichtig OP sind ihre Schwerpunkte liturgische Aus- und Weiterbildung, die Website www.liturgie.ch und die Wort-Gottes-Feier. Sie ist u. a. Dozentin im Studiengang Theologie (TBI).

Das Apostolische Schreiben «Aperuit illis» (AI) zur Einführung des «Sonntags des Wortes Gottes» vom 30. September 2019 hält fest, dass «der der Bibel gewidmete Tag [...] nicht «einmal im Jahr», sondern einmal für das ganze Jahr stattfinden [soll]» (AI 8). Begründend fährt Papst Franziskus fort: «Wir verspüren nämlich die dringende Notwendigkeit, uns mit der Heiligen Schrift und dem Auferstandenen eng vertraut zu machen [...]» (ebd.). Der Sonntag des Wortes Gottes soll also Impulsgeber für eine biblische Spiritualität sein und zwar nicht nur für einzelne Christinnen und Christen, sondern für die Gemeinschaft der Gläubigen (vgl. AI 1).

Von der Liturgie erwartet Franziskus indes noch etwas anderes: Der performative Charakter des Wortes Gottes, der auf seinem sakramentalen Charakter beruht, werde vor allem im liturgischen Handeln deutlich (AI 2, mit Bezug auf das nachsynodale Schreiben *Verbum Domini* 56). Performative Rede verändert eine Situation, sie verändert Beziehungen: Wenn Standesbeamte erklären, dass eine Ehe geschlossen wurde, kann niemand hinterher so tun, als sei nichts geschehen. Doch wie ist das, wenn im Gottesdienst aus den Heiligen Schriften verkündet wird? Werden die Mitfeiernden bestätigen, dass hier etwas geschehen ist? Oder was trägt dazu bei, dass sie eine Veränderung ihrer Situation und eine Veränderung der Beziehung mit Jesus Christus und untereinander erfahren? Der erste, noch vor der Feier liegende Schritt ist die Erwartung der Mitfeiernden, dass durch das Hören etwas mit ihnen passiert. Diese Haltung ist alles andere als selbstverständlich. Der zweite Schritt ist die Erfahrbarkeit des performativen, bzw. sakramentalen Charakters, den die liturgische Verkündigung realisiert. Die rituelle Inszenierung, die sprachliche Gestaltung und eine zentrierende Auslegung tragen dazu bei.

Rituelle Inszenierung

In einer Eucharistie- wie in der Wort-Gottes-Feier kann das Buch, aus dem das Wort Gottes verkündigt wird, beim Einzug feierlich hereingetragen werden. Kreuzträger und Ministrierende mit Weihrauch gehen voraus, es folgt der Diakon

oder ein Lektor bzw. eine Lektorin, dann der Zelebrant. Wird in der Eucharistiefeier das Evangelium verwendet, so ist es in der Wort-Gottes-Feier das Lektionar. Am Sonntag des Wortes Gottes ist die Verwendung des Lektionars oder einer Bibel vorzuziehen, denn «nicht nur ein Teil, sondern alle Schriften sprechen von ihm [Christus]» (AI 7). Oder mit der Liturgiekonstitution (Nr. 7) gesprochen: «Gegenwärtig ist er in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden.»

Am Zielpunkt der Einzugsprozession muss ein Ort bereitstehen, an dem das Buch bis zur Verkündigung aufgestellt oder niedergelegt wird und an den es danach auch wieder zurückkehrt. Papst Franziskus hält es für wichtig, «dass die Heilige Schrift während der Eucharistiefeier inthronisiert werden kann, um der Versammlung der Gläubigen den normativen Wert des Wortes Gottes zu verdeutlichen» (AI 3). Dazu braucht es einen Ständer oder ein Pult an einer gut sichtbaren, zentralen Stelle vor oder im Altarraum. In Kapellen ist das zuweilen nicht möglich, so dass der Altar zum «Thron» des Buches wird. Wenn dem Wort Gottes in Gestalt des Buches Präsenz verliehen werden soll, legt sich eine Prozession zum Ambo nahe. Nimmt man ernst, dass alle Schriften von Christus sprechen und er durch sie in der Mitte der Versammlung gegenwärtig ist, wird diese Prozession vor der ersten Lesung mit dem Lektionar erfolgen, so wie es das Deutschschweizer Feiervuch «Die Wort-Gottes-Feier am Sonntag» vorsieht.* Für das Jahr 2020 legten die liturgischen Institute im deutschen Sprachgebiet daher auf der Basis dieses deutschschweizerischen Feiervuchs einen entsprechenden Vorschlag für den Sonntag des Wortes Gottes vor.¹ Nach der Verkündigung des Evangeliums wird das Lektionar zum Ort des Buches zurückgeführt und bleibt dort aufgeschlagen liegen.

Die Inszenierung des Wortes Gottes unter Zuhilfenahme eines Buches ruft zuweilen Kritik hervor: Entscheidend sei das gesprochene und gehörte Wort und nicht das Buch. «Aparuit illis» unterstützt das: «Der biblische Glaube gründet also auf dem lebendigen Wort, nicht auf einem Buch» (AI 11). Gleichwohl wird eine Inthronisa-

¹ www.liturgie.ch/images/liturgie/praxis/neuaufgabe_lektionare/Modell-Messe_Lesejahr_A-Sonntag_des_Wortes_Gottes.pdf (Zugriff 5.12.2020). Auch für das Lesejahr B wird eine Vorlage zur Verfügung stehen.

tion vorgeschlagen. Tatsächlich hat die Evangelienprozession mit Halleluja-Ruf, dem Kuss des Buches, dem Erheben des Evangeliars usw. eine lange Tradition, die keineswegs zu einem idolatrischen Buchkult führte. Vielmehr verweisen diese Zeichenhandlungen auf das gesprochene und gehörte Wort. Was so flüchtig ist wie das gerade gesprochene Wort, wird in seiner Würde durch diese Zeichen unterstrichen. Deshalb besteht m. E. kein Widerspruch zwischen der Priorität des Hörens und der visuellen, kinetischen und taktilen Inszenierung nicht nur des Evangeliars, sondern – aufgrund der Wertschätzung der ganzen Heiligen Schrift – auch des Lektorars.

Sprachliche Gestaltung

Der Zielpunkt des gesprochenen und gehörten Wortes der Heiligen Schrift ist «das Heute derer, die sich von diesem Wort nähren» (ebd. 12). Verkündigung ist nicht Information, sondern eine Ansage, die in die Gegenwart des Auferstandenen führt, die verwandelt, weil sie die Beziehung zu ihm aktualisiert. Ohne das Wirken des Heiligen Geistes in den Hörenden wäre das nicht möglich.

«Die Inszenierung des Wortes Gottes unter Zuhilfenahme eines Buches ruft auch Kritik hervor.»

Gunda Brüske

Das mindert die Herausforderung des sprachlichen Vortrags durch Lektorinnen und Lektoren, Diakone oder Priester und fallweise andere keinesfalls. Ihre Aufgabe ist nicht das Vorlesen eines Textes, vielmehr geben sie ihm durch die Art ihres Vortrags Gestalt. Sie modulieren das zu verkündigende Wort durch schnelles oder langsames Sprechen, durch Pausen, Erheben und Senken der Stimme, durch Erzählstimme, berichtenden Ton und vieles andere. Wenn der Glaube vom Hören kommt (Röm 10,17), gebührt dem Vortrag jedes Mal auf's Neue höchste Aufmerksamkeit und liebevolle Vorbereitung. Das Wort Gottes ist immer neu, es erschöpft sich nicht nach dem ersten Lesen, es bietet immer etwas an, das zu entdecken ist, es bleibt spannend. Wo Vortragende etwas Neues erwarten, das sie nicht kennen, obwohl sie eine Perikope möglicherweise schon viele Male gehört oder gelesen haben, überträgt sich diese Haltung in ihre Stimme und damit übermitteln sie das Neue, das die Gläubigen als Gemeinschaft und als Ein-

zelne verändert. Vortragende «machen» das nicht, sie leihen ihre Stimme, stellen sich dem zur Verfügung, der durch sie spricht. In diesem Bewusstsein dürfen und sollen sie so lesen, dass die Hörenden spüren, dass hier etwas für sie höchst Relevantes passiert, dem sie sich nicht entziehen können – und wollen. Natürlich wird das je nach Schriftlesung unterschiedlich ausfallen. Wenn es sich bei der Verkündigung um Gotteswort in Menschenwort handelt (AI 9), hat die sprachliche Gestaltung einen sehr hohen Anteil an der Freilegung dieser Dimension. Ohne sie verkommt die rituelle Inszenierung zur Staffage.

Zentrierende Auslegung

Zur Homilie heisst es in der «Aparuit illis»: «Wenn man innehält, um den Bibeltext zu meditieren und im Gebet zu betrachten, dann wird man fähig, mit dem Herzen zu sprechen, um die Herzen der Zuhörer zu erreichen, sodass das Wesentliche zum Ausdruck kommt, das erfasst wird und Frucht bringt» (AI 5). Auch hier wird von Verwandlung gesprochen, denn wenn die Herzen der Zuhörenden durch die Worte der Homilie «das Wesentliche» erfassen, bringen diese Frucht. Was ist dieses Wesentliche? Papst Franziskus benennt in seinem Schreiben zahlreiche Wirkungen des biblischen Wortes, die christologisch gebündelt werden. Um nur ein Beispiel zu nennen: «Jesus Christus klopft durch die Heilige Schrift an unsere Tür; wenn wir zuhören und die Tür des Geistes und des Herzens öffnen, dann tritt er in unser Leben ein und bleibt bei uns» (AI 8). Das Wesentliche ist die Person des auferstandenen Herrn. Das Beziehungsgeschehen, das Menschen durch die Wortverkündigung verändern kann, hat hier seine personale Mitte. So lässt sich auch verstehen, dass der Papst der Homilie «einen geradezu sakramentalen Charakter» (AI 5) zuspricht. Wandlung erfolgt in diesem Teil der Eucharistiefeier durch die Christusbegegnung im Wort der Predigt. Eine oder die Aufgabe der Homilie ist also, die Begegnung mit Christus zu ermöglichen. Dazu braucht es die ganze Schrift – auch der Auferstandene erschloss den Emmausjüngern Tod und Auferstehung aus den Schriften –, exegetische Kenntnisse und biblische Theologie, Schriftmeditation. Eine Homilie, die die Herzen der Hörenden erreicht, wird sie zu Christus führen, in dessen Nähe sie im Wort verweilen und den sie im Sakrament der Eucharistie empfangen. Und dann kann niemand hinterher so tun, als sei nichts passiert.

Gunda Brüske

Artikel in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

«Das Wort ist ganz nah bei dir» (Dtn 30,14)

Der Sonntag des Wortes Gottes ist ein Türöffner, um die Bibel als Schatz und «Seele der ganzen Pastoral» zu entdecken. Letzteres fördern können Methoden wie der Bibliolog, das Bibliodrama oder die Lectio Divina.



Detlef Hecking (Jg. 1967) ist Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich und Lehrbeauftragter für Neues Testament am Religionspädagogischen Institut der Universität Luzern.

Die Bibel und unsere (römisch-katholische) Kirche – das ist eine noch junge Liebe. Zwar hat «die Kirche [...] die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst» (Dei Verbum/DV 21). Doch galt dies vor allem für Theologie und Liturgie, für die Klöster mit ihren Skriptorien und Teile des Klerus. Nahmen «gewöhnliche» Christinnen und Christen die Bibel hingegen selber in die Hand, schrillten die Alarmglocken. Mit den Katharern wurden im 13. Jh. auch volkssprachliche Bibeln verbrannt, und kirchlich nicht autorisierte Bibelübersetzungen standen ab dem 16. Jh. regelmässig auf dem sprichwörtlichen «Index». Persönliche Bibellektüre war aus der Sicht des Lehramtes ein vom Bischof zu verleihendes, individuelles Privileg: «Da durch die Erfahrung offensichtlich ist, dass, wenn die heilige Bibel in der Volkssprache allenthalben ohne Unterschied zugelassen wird, daraus wegen des Leichtsinns der Menschen mehr Schaden als Nutzen erwächst, soll es in diesem Fall im Ermessen des Bischofs oder des Inquisitors stehen, dass sie auf Zuraten des Pfarrers oder des Beichtvaters denen die Lektüre der von katholischen Autoren übersetzten Bibel in der Volkssprache erlauben können, bei denen sie gemerkt haben, dass sie aus dieser Lektüre keinen Schaden, sondern Wachstum des Glaubens und der Frömmigkeit ziehen können.»¹ Wer keine schriftliche Erlaubnis zur Bibellektüre besass, der/dem sollte in der Beichte die Lossprechung verweigert werden, bis sie/er die Bibel abgegeben hatte. Selbstverständliche Bibellektüre des ganzen Gottesvolkes war jahrhundertlang ein Alleinstellungsmerkmal reformierter Kirchen.

Die Bibelbewegung – ein Wegbereiter

Vor diesem Hintergrund ist die Bedeutung der Bibelbewegung, die die Bibel ab dem 19. Jh. zum Lebens- und Glaubensbuch auch katholischer Christinnen und Christen machte, kaum zu überschätzen. Sie wurde in ihrer frühen Phase besonders von dem Pastoraltheologen Johann Michael Sailer SJ (1751–1832)² geprägt. Für die meisten katholischen Christinnen und Christen standen zwar weiterhin andere Spiritualitäts- und Andachtsformen wie Marien- und

Heiligenverehrung im Vordergrund. Die Bibelbewegung führte jedoch, etwa zeitgleich und auch in inhaltlicher Verbindung zur Liturgischen Bewegung, im 20. Jh. zur Gründung der Bibelwerke im deutschsprachigen Raum (Deutschland 1933, Schweiz 1935, Österreich 1966). Diese «Flitterwochen» der römisch-katholischen Kirche mit der Bibel mündeten schliesslich in der wegweisenden Offenbarungskonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils, die – als wäre es nie anders gewesen – festhielt: «Der Zugang zur Heiligen Schrift muss für die an Christus Glaubenden weit offenstehen» (DV 22).

Das Buch des Volkes Gottes

Mit der Einführung des Sonntags des Wortes Gottes setzt Papst Franziskus diese gewissermassen basiskirchliche Perspektive fort. Er betont, dass der Wunsch nach diesem Sonntag aus dem Volk Gottes gekommen sei (Aperuit illis/AI 2). Im deutschsprachigen Raum kann dazu u. a. auf die oft ökumenisch verwurzelten, langjährigen Projekte zum Bibelsonntag und dem Tag des Judentums in der Schweiz, Deutschland und Österreich und vielen weiteren Ländern hingewiesen werden. Zudem beschreibt Franziskus die Bibellektüre in guter Tradition der lateinamerikanischen Befreiungstheologie als Lektüre des ganzen Volkes: «Die Bibel kann nicht nur einigen wenigen gehören, geschweige denn eine Sammlung von Büchern für wenige Auserwählte sein. Sie gehört vor allem dem Volk, das versammelt ist, um sie zu hören und sich in diesem Wort selbst zu erkennen. Oft gibt es Tendenzen, welche die Heilige Schrift zu monopolisieren versuchen, indem man sie bestimmten Kreisen oder ausgewählten Gruppen vorbehält. Das darf nicht so sein. Die Bibel ist das Buch des Gottesvolkes, das im Hören auf die Schrift aus der Zerstreuung und Spaltung zur Einheit gelangt. Das Wort Gottes vereint die Gläubigen und macht sie zu einem Volk» (AI 4).

Das Wort Gottes selbst, so Franziskus, macht Christinnen und Christen zum geeinten Gottesvolk. Dass er dabei «Zerstreuung» noch vor der «Spaltung» erwähnt, lässt an das Judentum denken. Bereits zuvor hatte Franziskus die christ-

¹«Tridentinische Regeln» für das Verbot von Büchern, Nr. 4/Bulle Dominici gregis custodiae vom 24.3.1564, DH 1584.

²Scheuchenpflug, Peter, Art. Sailer, Johann Michael (1751–1832). 5.1. Die Bibelbewegung, in: WiReLex, www.bibelwissenschaft.de/stichwort/200641/, 11.12.2020.

lich-jüdische Verständigung noch vor der ökumenischen Dimension betont: «Dieser Sonntag des Wortes Gottes fällt so ganz passend in den Zeitabschnitt des Jahres, in dem wir unsere Beziehungen zu den Juden zu festigen und für die Einheit der Christen zu beten eingeladen sind.» (AI 3) Dazu passt ebenfalls, dass Franziskus diesen Teil seines Schreibens als Auslegung von Nehemia 8 entwickelt: Die eindrucksvoll erzählte Verlesung der Tora am Platz vor dem Wassertor in Jerusalem für das ganze Volk («Männer und Frauen und überhaupt alle, die schon mit Verstand zuhören konnten», Neh 8,2) entstammt dem Juden und Christen gemeinsamen Teil der Bibel.

Eine pfarreiliche Kernkompetenz

Der Sonntag des Wortes Gottes ist eine ideale Gelegenheit, der Bibel auch über die Liturgie hinaus den ihr zukommenden zentralen Platz einzuräumen. Das ist keine Formalität und auch

«Bibellesen ist noch nicht in die «katholische DNA» übergegangen.»

Detlef Hecking

kein Selbstzweck, sondern ein Königsweg, auf dem Menschen entdecken können, wie das Wort Gottes ihr Leben bereichern kann. Die Bischofssynode zum Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche hatte 2008 von der Bibel als «Seele der ganzen Pastoral» gesprochen (Verbum Domini 73). Papst Franziskus betont jetzt die verbindende, solidarische Wirkung des Wortes Gottes. Bibellesen wird damit zur Erfahrung und zum Ausdruck von Koinonia: «Das beständige regelmässige Lesen der Heiligen Schrift und die Feier der Eucharistie ermöglichen es den Menschen zu erkennen, dass sie zueinander gehören. [...] Das Wort Gottes ist in der Lage, unsere Augen zu öffnen, damit wir aus dem Individualismus herauskommen, der zu Erstickung und Sterilität führt. Dazu tut es uns den Weg des Miteinanders und der Solidarität auf.» (AI 8 und 13) Dabei spielt Franziskus auch auf die Emmaus-Erzählung an (Lk 24,13–35), die er in seinem Schreiben zur Einführung des Bibelsonntags ebenfalls auslegt: Im Lesen der Heiligen Schrift werden wir zugleich vertraut mit dem Auferweckten, und der Heilige Geist wirkt in allen, die das Wort Gottes hören (AI 10).

Von der verbindenden, Augen und Herzen öffnenden Wirkung des Wortes Gottes können viele Einzelne, Lektorinnen- und Bibelgruppen in jeder Pfarrei, in jedem Pastoralraum aus eigener Erfahrung berichten. Und doch ist die explizite Beschäftigung mit der Bibel noch zu sehr eine Sache besonders interessierter Einzelner und Gruppen geblieben. Bibellesen als selbstverständlicher Ausdruck und Vertiefung christlicher Identität ist, trotz des schon lange vollzogenen kirchlichen Kurswechsels, noch nicht in die «katholische DNA» übergegangen. Der Sonntag des Wortes Gottes will das ändern.

Den Schatz der Bibel heben

Aus der grossen Fülle fruchtbarer Methoden für das Bibellesen möchte ich nur drei aktuelle, besondere, in der Schweiz praktizierte Methoden herausgreifen, die auf ganz unterschiedliche Weise dazu beitragen, dass Menschen ihr persönliches Leben mit den Lebens- und Glaubensschätzen der Bibel in Beziehung bringen können.

1. Bibliolog: Der Bibliolog ist eine wunderbare, kreative und zugleich niederschwellige Art, sich in einen Bibeltext hineinzusetzen und das «weisse Feuer» der Auslegung zwischen dem «schwarzen Feuer» des Bibeltextes selbst zu entdecken. Das Echo bei den Teilnehmenden ist meist grossartig. Leitungspersonen benötigen nicht mehr als einen fünftägigen Bibliolog-Grundkurs, um Menschen zu dieser Art der Bibelbegegnung einzuladen.³
2. Bibliodrama: Die Ausbildung in Bibliodrama-Leitung ist erheblich umfangreicher und anspruchsvoller. Doch sie ermöglicht dafür noch einmal vertiefte Entdeckungen, wenn die vielfältigen Rollen- und Identifikationsangebote eines Bibeltextes von konkreten Menschen heute verkörpert werden. Bibliodrama antwortet in besonderer Weise auf die Sehnsucht so vieler Menschen nach authentischen Glaubenserfahrungen.⁴
3. Lectio Divina: Die Lectio Divina erlebt – in Deutschland noch stärker als (bisher) in der Schweiz – geradezu einen Boom. Die im besten Sinne zeitgemässe Aktualisierung dieser alten klösterlichen Form des Bibellesens verbindet Herz und Verstand auf beeindruckende Weise und kann Lektorinnen- und Bibelgruppen neue Impulse verleihen.*

* Mehr zur Lectio Divina im Interview mit Bettina Eltrop auf S. 10.

Das Bibelwerk stellt auf den Sonntag des Wortes Gottes hin Informationen, Anregungen und Material unter www.bibelwerk.ch zur Verfügung.

Detlef Hecking

³ Mehr Informationen unter: www.bibliolog.ch. Der nächste Grundkurs in der Schweiz wird vom 11. bis 15. August 2021 im Lassalle-Haus angeboten.

⁴ Mehr unter www.bibliodramaundseelsorge.ch. Das TBI bietet in Zusammenarbeit mit der Wislikofer Schule für Bibliodrama und Seelsorge ab August 2021 die 9. Ausbildung in Bibliodrama-Leitung an.

Fördert «Aperuit illis» die Ökumene?

Der reformierte Theologe Reinhold Bernhardt sieht in «Aperuit illis» eher eine symbolische Annäherung. Das dabei zugrunde gelegte Bibelverständnis erscheint ihm dagegen problematisch.



Prof. Dr. Reinhold Bernhardt (Jg. 1957) ist seit 2001 Ordinarius für Systematische Theologie/Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Basel. Von 2004 bis 2017 war er Redaktor der «Theologischen Zeitschrift» und von 2006 bis 2008 sowie von 2018 bis 2020 Dekan der Theologischen Fakultät Basel.

Die ursprüngliche Selbstbezeichnung der reformierten Kirche war: «die nach Gottes Wort reformierte Kirche». Sie verstand und versteht sich als «Schöpfung des Wortes Gottes» (creatura verbi). Wenn nun in «Aperuit illis» (AI) das Wort Gottes dadurch eine Aufwertung erfährt, dass der dritte Sonntag im kirchlichen Jahreskreis diesem Thema gewidmet sein soll, so ist das ökumenisch sehr zu begrüßen. Damit wird das, was im Zweiten Vatikanischen Konzil in der Konstitution Dei Verbum (DV) als theologische Lehre entfaltet wurde, nun auch spirituell in der gottesdienstlichen Praxis verankert. In Nr. 3 von «Aperuit illis» wird die ökumenische Bedeutung dieser Entscheidung ja auch ausdrücklich hervorgehoben und zwar sowohl für die Beziehung zum Judentum als auch für die Einheit der Christen. Wenn wir aber nicht bei der symbolischen Bedeutung stehenbleiben und etwas genauer auf den Inhalt dieser päpstlichen Verlautbarung schauen, stellen sich aus der Sicht der evangelisch-reformierten Theologie doch auch einige kritische Rückfragen.

Schrift und Tradition

Das betrifft etwa die Frage, wie sich die Heilige Schrift zur lehramtlichen Tradition der Kirche verhält. In der Offenbarungskonstitution hatte das Zweite Vatikanische Konzil dekretiert, dass die Überlieferung der Kirche und die Heilige Schrift «mit gleicher Liebe und Achtung angenommen und verehrt werden» sollen (DV 9). In Karl Barth, dem grossen reformierten Basler Theologen, entfachte das einen urprotestantischen Protest: Die kirchliche Lehrüberlieferung dürfe nicht als eine zweite Offenbarungsquelle neben der Heiligen Schrift angesehen werden. Diese allein sei Grundlage des christlichen Glaubens und der Theologie.

In «Aperuit illis» wird nun festgehalten, dass die Heilige Schrift und die kirchliche Überlieferung «gemeinsam die alleinige Quelle der Offenbarung sind». Es wird also klargestellt, dass es keine zwei Quellen sind, sondern nur eine. Aber der Einwand bleibt bestehen: Schrift und Tradition werden ohne Abstufung zusammen als Offenbarungsquelle bezeichnet. Auch die evangelische

Theologie betont, dass es die Schrift nicht ohne ihre Auslegung gibt – wie sollte sie sonst die Menschen erreichen? Aber sie hat doch immer darauf bestanden, der Schrift einen sachlichen Vorrang vor der Tradition einzuräumen.

Wort Gottes, Heilige Schrift und Bibel

Eine zweite Rückfrage bezieht sich auf die Bedeutung von «Wort Gottes». In «Aperuit illis» ist damit die Bibel als «Heilige Schrift» gemeint. Das aber ist eine Verengung. Die Bibel gibt Zeugnis vom Wort Gottes. Das Wort Gottes besteht in der schöpferischen Urkraft, die alles ins Sein rief und ruft; es besteht in der prophetischen Kritik an gottwidrigen Verhältnissen in der Geschichte; und es besteht in der Person Jesu, als dem fleischgewordenen, d. h. leiblichen Gotteswort. «Wort» meint hier mehr als einen sprachlichen Ausdruck. Das Wort Gottes liegt der biblischen Überlieferung und der kirchlichen Tradition voraus und es steht ihr gegenüber. Es ist ein Ereignis, in dem Gott sich mitteilt. Diese Mitteilung erfolgt durch weltliche Medien. Auch die Bibel gehört dazu. Sie ist aber nicht identisch mit Gottes Wort, sondern Gott spricht durch sie hindurch. Erst wo das geschieht, wird sie für die «Hörer des Wortes» zum Wort Gottes. Das geschieht aber nicht quasi automatisch. Man kann die Bibel nämlich auch so gebrauchen und auslegen, dass das Wort Gottes nicht zur Sprache kommt, dass es verdeckt oder verdreht wird, etwa um kirchliche oder politische Interessen zu bedienen. Wir erinnern uns noch an die Propagandaaktion von Donald Trump, der sich am 2. Juni 2020 mit der Bibel in der Hand vor der St. John's Church in Washington fotografieren liess. Viele Christinnen und Christen empfanden das als eine Entheiligung der Heiligen Schrift. Man muss daher unterscheiden zwischen der Bibel, der Heiligen Schrift und dem Wort Gottes: Die Bibel ist eine Sammlung historischer Schriften, die auch als solche zu untersuchen ist – im Blick auf ihren Inhalt, ihre Entstehung und Überlieferung sowie auf ihren Gebrauch. Wo diese Sammlung theologisch als Zeugnis der Offenbarung Gottes verstanden wird, gilt sie als Heilige Schrift. Das Wort Gottes aber ist die Selbstmit-

teilung Gottes, die sich durch die Bibel zur Sprache bringt. Erst dadurch wird diese zur Heiligen Schrift. «Aperuit illis» legt alles Gewicht auf den zweiten Teil dieser dreifachen Unterscheidung zwischen Wort Gottes, Heiliger Schrift und Bibel. Für die evangelisch-reformierte Theologie und eigentlich ja auch für die akademische katholische Theologie sind aber die anderen beiden Dimensionen ebenso wichtig.

Mit Herz, Kopf und Hand

Diese Verengung schlägt sich im Verständnis der Bibelauslegung nieder. «Aperuit illis» hat eine spirituelle Verkündigung im Blick, die der Stärkung des Glaubens dienen soll. Das ist ein wichtiges Anliegen, das in manch nüchterner und «verkopfter» reformierter Predigt zu kurz kommt. Kritisch denkende Menschen erwarten aber, dass

«Für die Ökumene hat «Aperuit illis» zunächst einen symbolischen Wert.»

Reinhold Bernhardt

die Predigerin und der Prediger diese Überlieferungen nicht nur für das Innere der Menschen, d. h. für ihre Gottesbeziehung, fruchtbar macht, sondern auch auf ihre äusseren Lebens- und Weltverhältnisse bezieht. Die reformierte Theologie hat diesen Aspekt des Ethischen im weitesten Sinne, der auch das Sozialethische, Ökonomische und Politische einschliesst, stets betont. Dabei geht es auch um Selbstkritik der Kirche. Auch das ist ein urevangelisches Anliegen: dass die biblische Botschaft nicht nur von der Kirche in Anspruch genommen wird, sondern ihr auch kritisch gegenübersteht.

Und schliesslich geht es dabei um eine Anleitung zum rationalen Verstehen der biblischen Inhalte: Das kann sogar eine Kritik an bestimmten Inhalten einschliessen. Wo die Bibel mit Gottes Wort identifiziert wird, gibt es keinen Raum für eine solche Kritik. In der Bibel «menschelt» es aber zuweilen. Die Überlieferungen sind in das Weltbild und in die Werthaltungen ihrer Entstehungszeit eingebunden. Zugespielt gesagt: Es ist nicht alles christlich, was in der Bibel steht, nur weil es dort steht. Luther hat einmal gesagt: «Wenn auch die Gegner die Schrift gegen Christus ins

Feld führen, so führen wir Christus gegen die Schrift ins Feld» (WA 39/1, 47,19f Th: 19).

Es braucht also eine kritische Auslegungskompetenz. Dafür reicht es nicht, vom Auslegenden zu fordern, er/sie solle sich kontemplativ auf seine Aufgabe vorbereiten, so wie es «Aperuit illis» tut: «Wenn man innehält, um den Bibeltext zu meditieren und im Gebet zu betrachten, dann wird man fähig, mit dem Herzen zu sprechen, um die Herzen der Zuhörer zu erreichen» (AI 5). Wer biblische Überlieferungen auslegen will, der soll auch bibelwissenschaftliche Kommentare konsultieren, sich auf Spannungen im Text aufmerksam machen lassen und geschichtliche Hintergründe in den Blick nehmen. Jedenfalls dann, wenn er nicht nur das Herz, sondern auch den Kopf der Zuhörenden erreichen will. Es sind dies keine Schafe, die gehütet und vor Irritationen geschützt werden müssen, wie es in «Aperuit illis» offenbar angenommen wird, sondern aufgeklärte, mündige Zeitgenossen.

Altes und Neues Testament

Eine weitere Rückfrage betrifft die Sicht auf das Alte Testament, die offensichtlich (unter Berufung auf Lk 4,21) dem klassischen Erfüllungsmodell verpflichtet ist. In AI 12 heisst es: «Das Alte Testament ist nie alt, wenn es einmal Teil des Neuen ist, denn alles wird durch den einen Geist verwandelt, der es inspiriert.» Im Umkehrschluss bedeutet das: Ohne das Neue Testament ist das Alte geistlos und damit überholt. Wie ist das vereinbar mit dem in AI 3 bekundeten Bestreben, die Beziehungen zum Judentum zu festigen?

Mit all diesen Rückfragen soll die Bedeutung von «Aperuit illis» nicht infrage gestellt werden. Für die Ökumene mit den evangelisch-reformierten Kirchen hat dieses Dokument aber zunächst nur einen symbolischen Wert. Inhaltlich bleiben gravierende Differenzen bestehen. Ein Teil der hier vorgetragenen kritischen Rückfragen könnte allerdings ebenso von katholischen Theologinnen und Theologen stammen. Auf der Ebene der akademischen Theologie sind wir ökumenisch schon viel weiter als auf der Ebene der Kirchenpolitik. Die Sakralisierung der Bibel als Heiliger Schrift durch ihre Gleichsetzung mit dem Wort Gottes fällt hinter Einsichten zurück, die in ökumenischen Dialogen längst erreicht wurden.

Reinhold Bernhardt

«Ich lese den Text – der Text liest mich»

Die Lectio Divina kennt eine lange Tradition in der Kirche. Seit zwölf Jahren wird in Deutschland eine moderne Form¹ praktiziert. Über diese sprach die SKZ mit Bettina Eltrop.

SKZ: Lectio-Divina-Projekte gibt es in Deutschland seit 2008. Welches sind die wesentlichen Elemente dieser moderneren Form?

Die mittelalterliche Form der Lectio Divina nennt vier Stufen auf dieser «Leiter zum Himmel» (Guigo der Karthäuser): die lectio (das Lesen), die meditatio (das Nachsinnen), die oratio (das Gebet) und die contemplatio (das Wirken lassen, Verkosten und «Schauen»). Für die lectio und meditatio haben wir in unserer modernen Form zwei «Leseschlüssel» entwickelt, die helfen sollen, Text und Leserin bzw. Leser ins Gespräch zu bringen. Sie sind das Herzstück unserer Lectio-Divina-Leseprojekte. Der Leseschlüssel für die lectio heisst «Ich lese den Text». Er gibt meist zwei bis drei Textbeobachtungsfragen an die Hand, mit denen die Lesenden den Text selbst entdecken können. Der Leseschlüssel für die meditatio heisst «Der Text liest mich». Hier stellen wir Fragen, die der Text an unser Leben in Gesellschaft und Kirche, aber auch ganz privat stellt. Wir haben unsere Form der Lectio Divina im Untertitel «Bibellesen mit Herz und Verstand» genannt. Der erste Leseschlüssel bedient den Verstand, der zweite das Herz.

Wo sehen Sie das Potenzial und die Grenzen von Lectio Divina für die Pastoral?

Ich glaube, dass die Lectio Divina für die Zukunft unserer Kirche an Bedeutung gewinnen wird, da sie in ihrer ritualisierten Form eigentlich eine Wort-Gottes-Feier ist und von Laien geleitet werden kann. Da sind wir nicht auf Priester angewiesen, sogar nicht einmal auf theologisch ausgebildetes Personal, wenngleich es hilfreich ist, wenn Hauptamtliche im Lectio-Team dabei sind. Aber die Materialien sind ausführlich, die Form einfach, die Leitungsrolle beschränkt sich auf Abläufe. Wir empfehlen auch, die Leitung der Lectio-Treffen in einem Team aufzuteilen, um die Stärken vieler einzubringen und sich selbst zu entlasten. Auf der anderen Seite muss man sehen, dass für viele katholische Gläubige die intensive Begegnung mit dem Bibeltext vielleicht doch noch ungewohnt ist. Die Lectio-Kreise bleiben überschaubar von der Grösse her. Aber jetzt in Zeiten der Corona-Pandemie entstehen auch neue Formen, Lectio-Gottesdienste zum Beispiel. Da erleben wir vielleicht gerade einen Entwicklungsschub. Die Lectio Divina ist in ihrer Einfachheit sehr flexibel und variabel. Durch die gottesdienstliche Form könnten vielleicht auch mehr Menschen vom intensiven und vertieften Lesen der Schrift profitieren.



Dr. Bettina Eltrop ist wissenschaftliche Referentin beim Katholischen Bibelwerk e.V. in Deutschland. Sie arbeitet in den Redaktionen der Lectio-Divina-Leseprojekte und der Zeitschrift «Bibel und Kirche».

Was empfehlen Sie, wenn ein Pastoralteam die Lectio Divina in der Gemeinde vorstellen und einführen will?

Ich glaube, das Wichtigste ist, Lust darauf zu haben, dass sich die Bibel als Wort Gottes ins eigene Leben, in die Arbeit und die Konzepte einmischen darf. Wenn ich selbst das Gefühl habe, es könnte mir und anderen guttun, die Bibel als spirituelle Quelle und Impulsgeber zu nutzen und Gott im Leben mehr zu Wort kommen zu lassen; wenn ich das Gefühl habe, die Bibel könnte eine gute spirituelle Nahrung für mich und andere in dieser Zeit sein, dann ist das der allerbeste Anfang. Denn der «Erfolg» der Lectio Divina ist sehr unterschiedlich: In den meisten Gemeinden werden keine Massen bewegt, ausser man macht so ein spannendes und gross angelegtes Projekt wie das Lectio-Divina-Projekt zur Apostelgeschichte in Eislingen, das den ganzen Ort mobilisiert hat. Aber vielleicht sind auch kleine Gruppen sehr erfolgreich: wenn Menschen lernen, aufeinander zu hören, neue Wege für sich sehen, im Glauben sprachfähig werden. Vielleicht ist die Lectio Divina sogar auch dann erfolgreich, wenn sie uns und unsere Pläne und Konzepte anfragt.

Interview: Maria Hässig

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

Chronik

Bedeutende kirchliche Ereignisse schweiz- und weltweit vom 10. Dezember 2020 bis 7. Januar 2021: (red.)

KIRCHE SCHWEIZ

Unterstützung der Schweizergarde

11.12.: Der Bundesrat beschliesst, die geplante Renovation der Kaserne der Schweizergarde mit fünf Millionen Franken zu unterstützen.

Reduktion der Anzahl Priester

13.12.: Bischof Charles Morerod möchte als Reaktion auf den Rückgang einheimischer Priester die Anzahl Priester in seinem Bistum um die Hälfte reduzieren.

Ranftreffen definitiv abgesagt

14.12.: Das geplante digitale Ranfttreffen vom 19./20. Dezember wird aufgrund der aktuellen Coronasituation abgesagt.

Bischof Gmür ordnet Gottesdienste an

16.12.: Bischof Felix Gmür besteht auf Mitternachtsmessen am Heiligabend im Pastoralraum Luzern. Die Seelsorgenden wollten dieses Jahr zugunsten von alternativen Formen darauf verzichten.

Mahnwachen

17.12.: In über 30 Schweizer Städten finden von Christian Solidarity International (CSI) organisierte Mahnwache für Glaubensverfolgte statt.

Neues UNESCO-Welterbe

17.12.: Die Münsterbauhütte am Basler Münster wird in das Immaterielle Kulturerbe der UNESCO aufgenommen.

Neuer nichtresidierender Domherr

21.12.: Ruedi Heim wird von Bischof Felix Gmür zum nicht-residierenden Domherr des Standes Bern ernannt.

Petition eingereicht

21.12.: Die Petition «...ich singe, also bin ich – Chorsingen in Zeiten von Corona» wird mit 18'779 Unterschriften an die Bundeskanzlei in Bern übergeben und an das BAG verschickt.

Rücktritt des Apostolischen Nuntius

31.12.: Papst Franziskus nimmt den Rücktritt des Apostolischen Nuntius in der Schweiz und in Liechtenstein, Erzbischof Thomas Edward Gullickson, an.

Aktion Sternsingen

03.01.: Der Besuch der Sternsinger findet dieses Jahr mehrheitlich virtuell statt. Missio verlängert die Aktion bis zum 2. Februar.

Digitale Kirche

06.01.: Die «Kirche urban» der Stadt Zürich startet den Youtube-Channel URBN.K.

Todesfall

07.01.: Kardinal Heinrich Schwery stirbt im Alter von 88 Jahren in Saint-Léonard VS.

KIRCHE WELTWEIT

Krippe auf dem Petersplatz eingeweiht

11.12.: Auf dem Petersplatz werden die aus den Abruzzen stammenden Krippenfiguren aus Keramik sowie der von Slowenien gespendete Christbaum eingeweiht.

Netto-Null-Emissionen-Strategie

12.12.: Papst Franziskus verkündet die Annahme einer Strategie zur Einführung der Netto-Null-Emissionen im Vatikan.

Liturgische Ausnahmeregelungen

16.12.: Die Gottesdienst-Kongregation erlaubt Priestern aufgrund der Covid-19-bedingten Einschränkungen ausnahmsweise an Weihnachten, 1. Januar und Erscheinung des Herrn vier Messen am Tag zu feiern.

Sonntag des Wortes Gottes

17.12.: Die Gottesdienst-Kongregation veröffentlicht im Zusammenhang mit dem neu eingeführten «Sonntag des Wortes Gottes» eine Note, um das Bewusstsein für die Bedeutung der Heiligen Schrift zu fördern.

Weihnachten neu nationaler Feiertag

17.12.: Irak erklärt Weihnachten ab sofort zu einem nationalen Feiertag.

Heiligabend im Vatikan

24.12.: Papst Franziskus feiert die Christmette aus dem Petersdom wegen der in Italien geltenden nächtlichen Ausgangssperre bereits um 19.30 Uhr. In seiner Predigt betont er die Liebe Gottes zu den Menschen.

Vatikan regelt Finanzen neu

26.12.: Mit dem Motu proprio «Über einige Kompetenzen in wirtschaftlichen und finanziellen Angelegenheiten» werden ab 1. Januar die Verwaltung von Finanzanlagen und Immobilien des Staatssekretariats, darunter auch der Peterspfennig, an die Güterverwaltung des Apostolischen Stuhls (APSA) übertragen.

Jahr der Familie angekündigt

27.12.: Am Festtag der Heiligen Familie von Nazareth kündigt Papst Franziskus ein Jahr der Familie an. Dieses beginnt am 19. März und endet mit dem zehnten Welttreffen der Familien 2022.

Vatikan äussert sich zu Corona-Impfungen

29.12.: Die vatikanische Anti-Covid-19-Kommission und die Päpstlichen Akademie für das Leben veröffentlichen einen Plan mit Anregungen zu einer weltweiten Impf-Strategie.

Heiliges Jakobusjahr 2021

31.12.: Papst Franziskus schickt eine Grussbotschaft an den Erzbischof von Santiago und verlängert das Heilige Jakobusjahr 2021 wegen der Pandemie bis 2022.

Neue Übersetzung

03.01.: Der Vatikan und der Lutherische Weltbund geben eine neue italienische Übersetzung der «Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre» heraus.



Die Bibel von Moutier-Grandval

Die Serie «Bibelspezialitäten» zeigt Bilder zur Bibel, aufgeschlüsselt und interpretiert. Die Bilder stammen aus der umfangreichen Bibelsammlung von Thomas Markus Meier. Sie kann in Frauenfeld besucht werden.

Beginnen soll die Serie mit der grössten Bibel, die je Heimat fand in unserem Land, was sowohl das Format wie auch die Bedeutung betrifft, nämlich die Bibel von Moutier-Grandval. Die Handschrift (um 840 im Kloster St. Martin in Tours entstanden) gehörte im späten 16. Jh. dem Kloster Moutier-Grandval/Münster-Garnfelden und befindet sich heute in der British Library (nur das British Museum vermochte den Kaufpreis zu stemmen...). Das grosse Format liegt auch am theologischen Hintergrund. Die sogenannten karolingischen Pandekten banden den lateinischen Text von Altem und Neuem Testament repräsentativ in ein Buch, um die Zusammengehörigkeit der beiden Teile der Bibel wortwörtlich zu demonstrieren.

Im Bild sehen wir in der oberen Bildhälfte denn auch Christus gleichzeitig durch eine alt- wie eine neutestamentliche Symbolfigur dargestellt: Am Thron Gottes und des Lammes (Offenbarung 22,3) stehen das Lamm und der Löwe Judas. Auf dem leeren Thron, der «Hetoimasia», steht die Heilige Schrift, hier weniger gut erkennbar als in einer parallelen Darstellung in der «Bibel Karl des Kahlen». Der leere Thron, die Hetoimasia, ist in vielen orthodoxen Kirchen an die Decke gemalt – als Mahnung: Die Wiederkunft Christi steht noch aus, eigentlich haben wir immer Sedisvakanz! Spannend, und vielleicht gegen die Illustratoren zu lesen, ist die untere Bildhälfte: Paulus erinnert in 2 Kor 3,12 an Mose, der sein Haupt verhüllt habe. Nämlich um – und hier flunkert Paulus grob fahrlässig, legt er doch in die ersttestamentliche Lesung hinein, was er herausdeuteln will – zu verbergen, dass sein Gesicht nicht mehr strahle, dass Gottes Glanz bei Mose vergangen sei und so eben auch der Glanz Israels. Von wegen Zusammengehörigkeit von Altem und Neuem Testament: Exodus 32 erzählt im Gegenteil davon, dass das Gesicht Moses gestrahlt habe und er nur zu Schutz des Volkes sein Haupt verhüllt habe. Paulus aber verschleierte, woher er seine Idee hat, dass eine Hülle auf dem alten Bund liege! Gemalt hat der Illustrator, wie die vier Evangelistensymbole den Schleier von Mose wegnehmen, damit er wieder Klarsicht hat. Die Evangelisten sind nun in einem Rhombus angeordnet, in der Diagonalen können

wir ein Kreuz einschreiben. Heute ist das auch so lesbar: Wo sich die Evangelien kreuzen, in der Mitte der Frohbotschaft, sehen wir unvermutet den klarsichtigen Mose.

Pandekten (von griechisch pandektes, «allumfassend») zeigen in der Tat die Zusammengehörigkeit von Altem und Neuem Testament: Mose ist nicht überholt, sondern gehört integriert. «Das Neue Testament ist geboren aus dem Alten», schreibt der Titulus, die Gedichtzeile zwischen den Bildhälften:

SEPTEM SIGILLIS AGNVS INNOCENS MODIS
SIGNATA MIRIS IVRA DISSERIT PATRIS
LEGES ET VETERIS SINQ NOVELLAE
ALMIS PECTORIBVS LIQVANTUR ECCE
QVAE LUCEM POPVLIS DEDERE MULTIS

Übersetzt:

Das schuldlöse Lamm löst auf wundersame Weise

das mit sieben Siegeln verschlossene Gebot des Vaters.

Siehe es fliesst vom Schoss des alten das neue Gesetz

aus nährenden Brüsten, das vielen Völkern Erleuchtung brachte.

Bibelsammlung

Die Bibelsammlung von Thomas Markus Meier bildet einen Querschnitt ab durch die Geschichte der Bibelillustrationen. Es gibt darunter hochwertige Faksimiles (originalgetreue Nachbildungen) spätantiker Purpurhandschriften, mit denen die Geschichte christlicher Bibelbebilderungen beginnt. Noch mehr Bibelillustrationen finden sich in theologischen Werken des Mittelalters: Biblia pauperum, Bible moralisée und Ähnliches. Beim Blättern darin merken wir, dass es eine oft nachgebetete Mär ist, die Bilderbibeln seien für Leseunkundige. Auch Bilder müssen lesen gelernt werden. Weitere Informationen: www.kath-frauenfeldplus.ch/bibelsammlung

Dr. theol. Thomas Markus Meier (Jg. 1965) arbeitet als Pastoralraumleiter der Pfarrei St. Anna Frauenfeld, ist Präsident des Diözesanverbandes Basel des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und Mitglied der Redaktionskommission der SKZ.



In memoriam Kardinal Heinrich Schwery

Am 7. Januar starb Kardinal Heinrich Schwery im Alter von 88 Jahren.

Er galt als gesellig und väterlich, aber auch als klerikal. Er blieb dabei sich selbst und seinen Prinzipien stets treu.



Kardinal Heinrich Schwery (1932–2021). (Bild: zvg)

Heinrich Schwery wurde am 14. Juni 1932 in Saint-Léonard VS geboren. Zunächst studierte er Theologie im Priesterseminar in Sitten und an der Universität Gregoriana in Rom. Nach seiner Priesterweihe 1957 absolvierte er ein zweites Studium in den Fächern Mathematik und theoretischer Physik an der Universität Frei-

burg i. Ue. und arbeitete ab 1961 als Physiklehrer am Kollegium Sitten. Doch schon 1968 wurde er zum Direktor des Kleinen Seminars der Diözese ernannt und 1972 zum Rektor des Kollegiums von Sitten. In diese Zeit fiel die Synode 72 im Bistum Sitten, die er als Präsident leitete. Diese Erfahrung prägte ihn nachhaltig.

Nahe bei den Menschen

Als Schwery 1977 von Papst Paul VI. zum Bischof von Sitten ernannt wurde, waren ihm aufgrund seiner bisherigen Tätigkeiten die kirchlichen Berufungen ein grosses Anliegen. Er rief 1978 das «Jahr der Berufe» aus. An der grossen Oberwalliser Wallfahrt nach Glis – dem Höhepunkt des Jahres – nahmen 3000 Personen teil. Aber auch eine gute Ausbildung der zukünftigen Priester war ihm wichtig und so gründete er gegen grosse Widerstände seitens verschiedener Priester und Laien 1985 ein eigenes Priesterseminar in Givisiez FR. Daneben förderte er die Mitarbeit von ausgebildeten Laientheologinnen und -theologen in den Pfarreien sowie aller Gläubigen in den verschiedenen Räten des Pfarrei- und Seelsorgerates. Ein weiterer wichtiger Punkt war für Heinrich Schwery die Ehe- und Familienseelsorge. Dafür rief er 1990 ein «Triennium der Familie» aus, ein dreijähriges Nachdenken und Gebet für Familien. Daraus entstanden die Fachstelle Ehe und Familie sowie die Seelsorge für Geschiedene.

Von 1983 bis 1988 war Schwery Präsident der Bischofskonferenz. In diese Zeit fiel der Besuch von Papst Johannes Paul II. mit der grossen Festmesse am 17. Juni 1984 in Sitten. Trotz der hohen Arbeitsbelastung war Schwery der Kontakt mit den Gläubigen wichtig. Wann immer möglich, hielt er sich in den Pfarreien auf, um die Sorgen und Freuden der Menschen zu erfahren und sie zu ermutigen und zu stärken. In zahlreichen Hirtenbriefen, Zeitungsartikeln und Predigten nahm er immer wieder Stellung zu aktuellen Fragen. Ein trauriges Kapitel war für Schwery der Bruch mit Marcel Levebre, dem Gründer der Priesterbruderschaft St. Pius X.

Überraschende Kardinalswürde

Es war für alle eine grosse Überraschung, als Papst Johannes Paul II. 1991 Schwery in das Kardinalskollegium aufnahm. Die Ernennung war gemäss dem Kirchlichen Informationsdienst Oberwallis sicher eine Auszeichnung für Schwerys Zuverlässigkeit, seinen Glauben und sein treues Stehen zur Lehre der Kirche, die nicht immer von allen verstanden wurde und deswegen oft auch Angriffen und Anfeindungen ausgesetzt war. Das erlebte auch Bischof Schwery und er litt darunter. Mit seiner nicht immer diplomatischen Art hatte er es manchen nicht immer ganz einfach gemacht, ihn zu verstehen und seine Ideen mitzutragen.

Er war Mitglied der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen und des päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel. 2005 nahm er am Konklave teil, aus dem Kardinal Joseph Ratzinger als Papst Benedikt XVI. hervorging.

Am 1. April 1995 legte er überraschend die Leitung des Bistums Sitten nieder. Als Grund gab er «die grosse Ermüdung und die zunehmende Verschlechterung meiner Gesundheit» an. Nach einigen Jahren in Sitten zog er sich an seinen Geburtsort Saint-Léonard zurück, wo er am 7. Januar verstarb.

SKZ

Gerechtigkeit in der Endlichkeit?

Zum 100. Geburtstag von Friedrich Dürrenmatt (5. Januar 1921 bis 14. Dezember 1990) macht sich Heinz Angehrn Gedanken zu einem unserer Grössten.

«In der Wurstelei unseres Jahrhunderts, in diesem Kehraus der weissen Rasse, gibt es keine Schuldigen und keine Verantwortlichen mehr. Alle können nichts dafür und haben es nicht gewollt. Es geht wirklich ohne jeden. Alles wird mitgerissen und bleibt in irgendeinem Rechen hängen. Wir sind zu kollektiv schuldig, zu kollektiv gebettet in die Sünden unserer Väter und Vorväter. Wir sind nur noch Kindeskinde. Das ist unser Pech, nicht unsere Schuld ...»¹

Geradezu verfolgt von der jüdisch-christlichen Tradition sind sie, die grossen Söhne evangelischer Pfarrer, enturzelt dem sicheren Nährboden, hinausgeworfen in die Anforderungen der Moderne: Christoph Blocher, Moritz Leuenberger, Friedrich Dürrenmatt. Der Letztgenannte steht, aufgewachsen im Pfarrhaus Konolfingen, Bern, in der noch längeren Tradition des grossen Moralisten aus dem Emmental, Albert Bitzius.

Groteske, Zynismus und Komödie

«Ein dicker, mächtiger Mann mit wirrem Haar, gefräßig. Wenn Fridu, der mit meinem Vater einst dieselbe Klasse am Freien Gymnasium in Bern besucht hatte, bei uns zum Nachtessen erschien, musste meine Mutter Berge von Fleisch braten. Die verschlang er zu meinem Ärger und dem meines Bruders zu grossen Teilen ganz allein», so erinnert sich die Regisseurin Sabine Gisinger.² Dürrenmatt erlebte seine Kindheit als unangenehm, sah sich als Pfarrerssohn gemobbt und zum Aussenseiter gestempelt. So verfolgten ihn ein ganzes Leben lang die Erinnyen Zorn, Rache und Lust zur Vergeltung; es dieser Religion und ihrem langen Schatten, die sie in der Schweizer Welt und Gesellschaft warf, heimzuzahlen. Doch die Ausdrucksmittel, die er dafür fand, waren bei Weitem die besseren, zumal kultivierteren als etwa die von Niklaus Meienberg, es waren Groteske, Zynismus und Komödie: «Uns kommt nur noch die Komödie bei.»³

Schon in seinem Frühwerk «Romulus der Grosse» (1951) fällt er mit vernichtendem Humor über die scheinbar Mächtigen der Welt her: Der letzte römische Kaiser als frustrierter Hühnerzüchter. Und diesem Kaiser folgen die Zyniker/innen zuhauf, die sich in einem absolut sicher sind, dass es nämlich keine Gerechtigkeit im christlichen

Sinn gibt, dass wir alle in eine verwirrende Welt hinausgeworfen sind: Claire Zachanassian («Der Besuch der alten Dame»), Mathilde von Zahnd («Die Physiker»), Hans Bärlach («Der Richter und sein Henker»).

Ich denke, dass wir Nachgeborenen, die eine humanistische Bildung genossen haben, zutiefst geprägt sind von Dürrenmatts Figuren und damit auch von seinen Zweifeln am Sinn des Weltgefüges. Nichts verdeutlicht dies etwa so stark wie seine Kurzgeschichte «Der Tunnel» (1952): Eine harmlose Durchfahrt durch einen SBB-Tunnel zwischen Bern und Olten wird zum Absturz ins Bodenlose und endet mit der Aussage: «Was sollen wir tun» – «Nichts [...], Gott liess uns fallen, und so stürzen wir denn auf ihn zu.»⁴

Und schliesslich steht da dann der Kommissär Bärlach, eine absolut ungemütliche Schulpflichtlektüre von Generationen («Der Richter und sein Henker»). Da es keine Gerechtigkeit gibt, weder juristische noch religiöse, muss der Mensch sein Schicksal selber in die Hand nehmen und Rache üben, so sogar die Rache durch Drittpersonen ausführen lassen. Bärlach, vom Magenkrebs schon innerlich zerfressen, feiert zusammen mit seinem ausgewählten Rächer Tschanz ein opulentes Fressgelage, stürzt ihn in den Tod und begibt sich zu der das Leben um ein Jahr verlängernden OP.

Und wenn wir dann einmal auf einen Menschen stossen, der der Gerechtigkeit anheimfallen und von der Bühne des Lebens abtreten will, auf den Nobelpreisträger Wolfgang Schwitter nämlich, dann stirbt nicht er, sondern alle Menschen, die ihm begegnen, die Jungen zumal, selbst die abgehärtetste Toilettenfrau. Nie vergesse ich das Spiel dieser beiden, sich belauernd, fragend, wer denn nun hier abtreten darf. Doch Schwitter lebt und lebt und schreit zum Schluss: «Wann krepriere ich denn endlich?»⁵

Da fanden sich zwei lange Traditionen zu einem fulminanten Finale: Die Linie der gestrengen evangelischen Pfarrer und ihrer Familien, um das Seelenheil ihrer Anvertrauten besorgt, und die Linie der sie kritisch Beobachtenden und Zweifelnden: Der dicke, gefräßige Mann mit wirrem Haar, ein Unikum in der Literaturgeschichte.

Heinz Angehrn



Heinz Angehrn (Jg. 1955) war Pfarrer des Bistums St. Gallen und lebt seit 2018 im aktiven kirchlichen Dienst als Pensionierter im Bleniotal TI. Er ist Präsident der Redaktionskommission der Schweizerischen Kirchenzeitung und als Hobbys nennt er Musik, Geschichte und Literatur.

¹ «Theaterprobleme» (1954), zitiert aus «Gesammelte Werke», Band 7, Zürich 1996, 59.

² Zitiert von Katharina Dockhorn. Artikel in «neues-deutschland» vom 6. November 2015.

³ «Gesammelte Werke», Band 7, am selben Ort.

⁴ Werkausgabe in 30 Bänden, Band 20, Zürich 1985, 34.

⁵ «Der Meteor», Uraufführung Zürich 1966.

Porträt anhand eines Selbstporträts

Am 31. Januar jährt sich Kurt Martis Geburtstag zum hundertsten Mal. Ein guter Anlass, sich an Leben und Werk des vielleicht bedeutendsten deutschsprachigen Dichterpfarrers des 20. Jahrhunderts zu erinnern.



Dr. theol., lic. phil. Andreas Mauz (Jg. 1973) studierte Evangelische Theologie und Deutsche Literaturwissenschaft in Basel, Tübingen und Zürich. (Bild: Ketty Bertossi)

Vor allem durch seine Mundartgedichte nimmt Kurt Marti in der Literaturgeschichte eine unbestrittene Stellung ein. «Rosa Loui. Vierzg Gedicht ir Bärner Umgangssprach» (1967) dürfte der bestverkaufte Schweizer Gedichtband des Jahrhunderts gewesen sein. Einer der Texte dieser Sammlung – «wo chiemte mer hi» – war so erfolgreich, dass er sich von seinem Autor emanzipiert hat und als prägnanter lyrischer Appell auch anonym anzutreffen ist: «wo chiemte mer hi / wenn alli seite / wo chiemte mer hi / und niemer giengti / für einisch z'luege / wohi dass me chiem / we me gieng.» Mit den «Leichenreden» (1969) gelang dem Autor ein weiterer Klassiker. Zu Recht werden die Gedichte im Klappentext der aktuellen Ausgabe als «Nekrologe jenseits aller Abdankungsrhetorik» bezeichnet: «Selten wurde so offen über den Tod und die Trauer geschrieben.» Aber auch im hohen Alter, 2010, zog Marti mit einem Buch grosse Aufmerksamkeit auf sich: «Notizen und Details», die Sammlung seiner gleichnamigen, über vierzig Jahre lang verfassten Kolumnen für die Zeitschrift *Reformatio*, wurde für den Schweizer Buchpreis nominiert. Der mehr als 1400 Seiten starke Band gilt vielen als Martis essayistisches Hauptwerk. Tatsächlich gibt es wohl kein anderes Buch, das über einen so langen Zeitraum aus der Schweiz die jeweils aktuellen lokalen wie globalen kulturellen, kirchlichen und politischen Ereignisse so scharfsinnig begleitet hat. Umso erfreulicher, dass dieses Marti-Brevier aus Anlass des 100. Geburtstags im Wallstein Verlag neu aufgelegt wird.

Selbst verfasster Nachruf

Das folgende Porträt möchte sich dem Dichter und Denker Marti nun aber anhand eines gänzlich unbekanntes, aber zugleich ganz charakteristischen Textes annähern. Was für die «rosa loui»-Gedichte gilt, die wegweisend waren für die Entwicklung der «modern mundart» (Walter Vogt), gilt ganz generell: Marti war bereit zu Experimenten und hat in seinem literarischen wie theologischen Werk mutig und erfolgreich nach neuen, der Gegenwart gemässen Ausdrucksweisen gesucht. So verwundert es denn auch nicht, dass er 1970 bereit war, sich an einem aparten

Buchprojekt zu beteiligen, nämlich der Sammlung «Vorletzte Worte». Der Autor und Journalist Karl Heinz Kramberg hatte ausgewählte Autorinnen und Autoren eingeladen, unter ihnen etwa auch Gabriele Wohmann und Uwe Johnson, zu Lebzeiten ihren eigenen Nachruf zu verfassen. Marti hat auf die Einladung seinerseits apart reagiert mit dem Beitrag «Nach Pennfels Rezept»¹. Der Beitrag ist zweispaltig gesetzt und erweckt durch die zahlreichen kurzen Texteinheiten und

«Seine linkschristliche Agenda führte in der Hochzeit des Kalten Krieges gar zu einem Prozess.»

Andreas Mauz

durch verschiedenste technische Daten auf den ersten Blick kaum den Eindruck dessen, was er effektiv ist: ein scharfsinniges Selbstporträt. Der Titel wie die Machart des Textes erklären sich durch eines der beiden Zitate, das ihn eröffnet: «Kein Geflunker, Dokumente! Alfred Pennel.» Diesem Appell gehorcht der Text – auch wenn der heranzitierte Alfred Pennel seinerseits ein Geflunker zu sein scheint (Google kennt ihn jedenfalls nicht).

Martis dreiteilige Nachruf-Collage beginnt denn auch mit einer Sammlung von Dokumenten in einem strengen Sinn: Der Autor zitiert aus seinem Dienstbüchlein («Krankheiten oder Gebrechen: Brillenträger»), seinem Abgangszeugnis an der Universität («Derselbe hat ... zu keinen Beschwerden über sein sittliches Verhalten Anlassung gegeben»), aus der Rechnung des Zivilstandsamts Langenthal für die Eheschliessung mit Hanni Morgenthaler («Trauung ausserhalb des Wohnsitzes des Bräutigams: 10 Fr.») und weiteren amtlichen Unterlagen. Der sachliche Hinweis auf eine Heirat muss allerdings um den Hinweis ergänzt werden, dass es sich hier um eine grosse Liebe gehandelt hat. Davon zeugen «Ein Topf von Zeit» (2008) – Kurt Martis autobiografische Aufzeichnungen zu den Jahren 1928 bis 1948 – ebenso wie die nachgelassenen Gedichte,

¹ Kurt Martis «Nach Pennfels Rezept» erschien erstmals in: Karl Heinz Kramberg (Hg.), *Vorletzte Worte*. Deutsche Autoren schreiben ihren eigenen Nachruf, Frankfurt a. M. 1970, 104-109. Als Reprint findet sich der Text auch in der Januar-Ausgabe der Zeitschrift *Neue Wege* (*neuewege.ch*), die Kurt Marti gewidmet ist.

die unter dem Titel «Hannis Äpfel» in Kürze gleichfalls im Wallstein Verlag erscheinen. Die zehn Jahre nach Hannis Tod waren für den «schlechten Witwer» («Spätsätze», 2010) eine lange Zeit.

Umstrittenes politisches Engagement

Auf die erwähnten Dokumente folgt als zweiter Teil – «Kommentare» – eine Sammlung von fünfzehn durchgängig kritischen Stellungnahmen zu Martis Werk und seinem politischen Engagement. Der sechste Beitrag zitiert aus einem anonymen Schreiben, die er offensichtlich regelmäßig erhielt: «Merken Sie denn wirklich nicht, dass Sie (hoffentlich gutgläubig) nichts anderes als Moskaus dreckige Arbeit verrichten ...? Möchten Sie gerne in einem sibirischen oder chinesischen Arbeitslager verrecken? *M. St. in L., 18.4.1967.*» Marti zitiert aber auch Kritiker, die seine Lyrik in lyrischer Form angreifen, um – wenig überzeugend – deren Verfahrensweisen vorzuführen: «Blöd isch de Marti / Und er isch Pfarrer / Blöd isch de Pfarrer / S'isch halt de Marti, *Anonymus in B., 7.7.1969.*» Wie sehr der Pfarrer der Berner Nydeggkirche als erfolgreicher Autor und öffentliche Person polarisierte, zeigte sich allerdings erst 1972: Die von der Theologischen Fakultät beschlossene Berufung Martis auf den Lehrstuhl für Homiletik wurde vom Berner Regierungsrat verhindert. Seine linkschristliche Agenda führte in der Hochzeit des Kalten Krieges gar zu einem Prozess. Marti hatte den selbst ernannten Staatsschützer Ernst Cincera in seinem «politischen Tagebuch» «Zum Beispiel: Bern 1972» eine «Eiterbeule» genannt. Cincera klagte erfolgreich wegen Ehrverletzung; die Bezeichnung musste in späteren Auflagen gestrichen werden. Typischer als die Rede von einer «Eiterbeule» ist für Marti freilich der Umgang mit den Angriffen in Leserbriefen oder anonymen Beschuldigungen: Sie werden nicht argumentativ entkräftet, sondern spielerisch in das eigene Schreiben integriert. Wer Ironie, subtilen Witz, aber auch entschiedene Bekenntnissätze oder eingestandene Ratlosigkeit schätzt, wird bei Marti nicht zu kurz kommen.

Schöpfungs- und Friedenstheologe

Der dritte Teil von «Nach Penniels Rezept» bietet schliesslich elf «Nachträge des nachgerufenen Selbst». Der erste Nachtrag reagiert unmittelbar auf die zitierten Angriffe: «Leute, die auf mich böse sind, sind deshalb nicht böse Leute. [...] Leute, die auf uns böse sind, sind deshalb nicht böse Leute. Sondern Leute, die auf uns böse



sind.» Das bringt Martis generellen Willen, Konflikte konstruktiv auszutragen, auf den Punkt. Als Schöpfungs- und Friedenstheologe (vgl. u. a. «Schöpfungsglaube», 1985) lag ihm daran, die demokratische Kultur hochzuhalten. Die Trinität, die «gesellige Gottheit», galt ihm auch als Modell der Demokratie. Der zweite der «Nachträge» schärft aber unmissverständlich ein: «... sitzend zur Rechten Gottes: dieses dogmatische Bild besagt keineswegs, dass Christus auf Erden bei den Rechten sitzt, wie diese gerne annimmt.» Dieser Satz kann auch stellvertretend für die Sprachsensibilität Martis stehen, der immer wieder Texte formuliert hat, die als willkommene Angebote angesichts einer kirchlichen Sprachnot aufgenommen wurden. Sein «nachapostolisches Bekenntnis» («Abendland», 1980) wurde etwa zum Grundtext des Bekenntnis-Projekts der reformierten – also bekenntnisfreien – Kirche der Schweiz (2010).

Charakteristisch ist schliesslich auch, wie Marti sein Selbstporträt im Kleid eines dokumentarischen Nachrufs beendet: Er wählt als letztes Wort ein fremdes, das durch Fragen die Lesenden in die Pflicht nimmt: «Zu viel austreichen, ist Scylla; zu wenig, Charybdis. Sieh mir ins Gesicht, Jüngling! Kannst Du steuern? Hast Du Muth? (F. G. Klopstock).»

Andreas Mauz

Kurt Marti in Bern 2010.
(Bild: Hektor Leibundgut, Bern)

Kurt Marti wurde am 31. Januar 1921 in Bern geboren. Beeinflusst von Karl Barth studierte er Theologie zunächst in Bern, später in Basel bei Barth. Nach seiner Ordination war Marti Pfarrer in Niederlenz (AG), anschliessend von 1961 bis 1983 an der Nydeggkirche in Bern. Er engagierte sich auch politisch (z. B. gegen Atomwaffen und -kraftwerke, gegen die US-Intervention in Vietnam, als Mitbegründer der «Erklärung von Bern»). 1983 lässt er sich pensionieren, um mehr Zeit für seine schriftstellerische Tätigkeit zu haben. Er war seit 1950 mit Hanni Morgenthaler verheiratet. Aus dieser Ehe stammen vier Kinder. Marti starb am 11. Februar 2017.

Ein Auslaufmodell oder zwingend notwendig?

Immer weniger Schülerinnen und Schüler gehören einer der drei Landeskirchen an. Ist unter diesen Umständen der konfessionelle Religionsunterricht an den Schulen noch gerechtfertigt?



Othmar Wyss (Jg. 1960) hat langjährige Pfarreierfahrung als Religionspädagoge. Er war vier Jahre Dekanatsverantwortlicher für Katechese und Religionsunterricht. Seit 2009 ist er Stellengleiter der Fachstelle Katechese und Religionsunterricht St. Gallen sowie Ausbildungsleiter der Ausbildung Katechet/in formodula.

Seit den Anfängen des Menschen finden sich Spuren des sich selbst übersteigenden Fragens und Suchens nach dem Sinn des Lebens. In diesem Sinne verstehe ich das Religiöse unabhängig von der konkreten Religion oder Weltanschauung als zum Menschen gehörend.

Das Religiöse ist eine gesellschaftswirksame Kraft – im positiven wie leider auch im negativen Sinne. Unsere Kultur und unsere Werte sind auf vielfältige Weise vom Religiösen geprägt. So sprechen wir von «unseren christlichen Werten», denen sich selbst Atheisten verpflichtet fühlen. Viele Anliegen und Institutionen sind ursprünglich aus dem Engagement der Kirchen entstanden – Schulen, Spitäler, Alters- und Pflegeheime, Caritas ...

Damit diese Kraft konstruktiv in einer Gesellschaft wirkt, muss sie kultiviert, d. h. gebildet werden. Wo dies nicht mehr gesellschaftlich verantwortet und gestaltet wird, droht das Religiöse zu verwildern – siehe z. B. Belgien oder Frankreich. Aus keinem europäischen Land zogen so viele Dschihad-Reisende nach Syrien wie aus diesen beiden Ländern. Religion wird zur Subkultur. Es entsteht eine Parallelgesellschaft, die für den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährlich werden kann.

Deshalb bin ich überzeugt, dass die religiöse Bildung in die Volksschule gehört – nicht nur als religionskundliches Fach. Idealerweise wird diese religiöse Bildung getragen von Religionsgemeinschaften, die als öffentlich-rechtliche Körperschaften anerkannt sind; von Lehrpersonen, die Religion und Glauben nicht nur von aussen als Beobachtende, sondern ebenso von innen als Glaubende kennen und erschliessen können. Da ich mir einen Weg lieber von jemandem beschreiben lasse, der ihn schon selbst gegangen ist, als von einer Person, die ihn nur aus Beschreibungen kennt.

Warum sollte in der religiösen Bildung anderes gelten als in jedem anderen Schulfach? Sind es nicht idealerweise Musikerinnen und Musiker, welche Musikunterricht erteilen und darin mit ihrer Freude begeisternd und motivierend wirken? Würden Sie eine unsportliche oder gar

Sport verachtende Lehrperson mit dem Turnunterricht betrauen?

Natürlich ist die religiöse oder weltanschauliche Überzeugung etwas vom Intimsten und Persönlichsten, und trotzdem ist sie nicht einfach Privatsache. Es kann unserer Gesellschaft, den in Politik und Bildung Verantwortlichen nicht egal sein, wo und wie ein Imam ausgebildet wurde, wie die Kirchen ihren Religionsunterricht gestalten. Dabei geht es nicht darum, dass der Staat die Religionsgemeinschaften kontrolliert, sondern dass sich die Religionsgemeinschaften gegenüber Staat und Gesellschaft verantworten. Unsere schweizerische Demokratie lebt davon,

«Warum sollte in der religiösen Bildung anderes gelten als in jedem anderen Schulfach?»

Othmar Wyss

dass alle politischen Kräfte in die Verantwortung für das Gemeinwohl eingebunden werden. Warum soll das in der Politik Bewährte in der Bildung anders sein?

Von manchen wird den Kirchen unterstellt, zu missionieren. Dabei geht meist vergessen, dass der so Argumentierende gerade das tut, was er den Kirchen unterstellt: Er setzt seine persönliche Weltanschauung absolut und als für alle geltend. Alles andere darf im Rahmen der Schule nicht sein.

Wenn Kirchen sich in der Schule engagieren, geht es ihnen nicht um zukünftige Kirchenmitglieder oder Kirchenbindung; dieses Modell funktioniert schon seit Jahrzehnten nicht mehr – sollte es denn einmal funktioniert haben. Die Kirchen verstehen ihren Unterricht an der Schule als diakonischen Beitrag zu einer ganzheitlichen Bildung, die nicht nur der Wirtschaft Arbeitskräfte zuführt, sondern Menschen befähigt, verantwortliche Glieder der Gemeinschaft zu werden.

Seit dreieinhalb Jahren ist der neue Lehrplan schweizweit eingeführt. Die Entwicklung des Lehrplanes 21 hat in verschiedenen Bereichen heftige Diskussionen ausgelöst. Insbesondere bei Fremdsprachen und Religionsunterricht, wo dann die Vereinheitlichung auch nur ungenügend gelungen ist.

Am 22. Dezember 2013 erschien die «Schweiz am Sonntag» mit der Frontschlagzeile «Weihnachten kippt aus dem Lehrplan». Im Text hiess es: An Schweizer Schulen sollen künftig Mohammed und Buddha auf die gleiche Stufe wie Jesus gestellt werden. Die Schweizer Bischofskonferenz enerviert sich, die evangelische Landeskir-

**«Es ist unvernünftig, die Klassen
ausgerechnet im Fach ERG
auseinanderzureissen.»**

Ruedi Blumer

che bangt um ihre Werte, CVP und EVP sind zur Stelle. Es geht um Werte und Traditionen, noch mehr aber um Macht und Deutungshoheit der Geschichte. Man fühlt sich an den Kulturkampf erinnert.

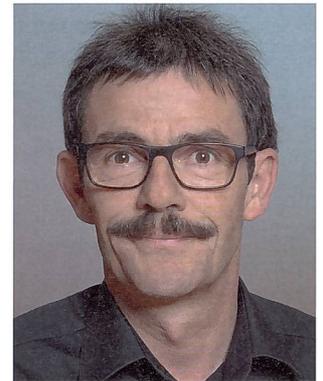
Das Muskelspiel der landeskirchlichen Machtzentralen war von Erfolg gekrönt, vor allem im Kanton St. Gallen. Im fünftgrössten Schweizer Kanton ist Religion im neuen Lehrplan auf der Primarstufe weiterhin mit sieben Jahreslektionen integriert. Und im neuen Fach ERG (Ethik, Religionen, Gemeinschaft) besteht für alle Schülerinnen und Schüler eine Pflichtwahl zwischen ERG Kirche und ERG Schule. Dieses Fach umfasst ebenfalls sieben Jahreslektionen, je eine von der dritten bis zur neunten Klasse. In St. Gallen ist somit der Einfluss der Landeskirchen auf die Volksschule weiterhin gross.

Den Sonderfall St. Gallen mit der Pflichtwahl im Fach ERG habe ich von Anfang an aus pädagogischen Gründen bekämpft. Es ist unvernünftig, die Klassen ausgerechnet im Fach ERG auseinanderzureissen. Bei diesen Themen ist es besonders wichtig, dass man sie im Klassenverband

bearbeiten kann. Das stärkt Verständnis, Vertrauen und Hilfsbereitschaft in den heute überwiegend heterogen zusammengesetzten Schulklassen und damit auch in unserer Gesellschaft. Ich freue mich deshalb sehr, dass die St. Galler Regierung Ende November 2020 entschied, dass ab Sommer 2021 ERG nur noch von der Schule und im Klassenverband unterrichtet wird.

Die sieben Lektionen konfessioneller Religionsunterricht bleiben jedoch bestehen und dürfen von den Landeskirchen sogar ausgebaut werden. Dies im Gegensatz zu anderen Kantonen, in denen Religionsunterricht nicht mehr Teil der Lektionentafel ist. Mich stört nicht das Angebot an sich, jedoch dessen Ausgestaltung. So halte ich sieben Jahreslektionen für reichlich viel, um den Kindern den bekenntnisbezogenen Religionsstoff zu vermitteln. Nebst konfessionellen Lektionen könnten auch ökumenische und religionsübergreifende Lektionen in allenfalls unterschiedlich zusammengesetzten Teilnehmergruppen Platz haben.

Meine Schule zählt zu einer ständig wachsenden Gruppe von Schulen, in denen die Christinnen und Christen nur noch eine Minderheit der Kinder ausmachen. In dieser Situation macht ein konfessioneller Religionsunterricht nur Sinn, wenn ein entsprechendes Angebot auch für alle Nichtchristinnen und Nichtchristen besteht, insbesondere für die wachsenden Gruppen von Muslimen und Musliminnen sowie Konfessionslosen. Hier schliesst sich der Kreis von Macht und Geld. Darüber verfügen eben nur die Landeskirchen, die auch Steuern einziehen dürfen. So müssten die Landeskirchen aus Nächstenliebe bereit sein, in ihrem Religionsunterricht alle Kinder zu begrüssen – und Kinder bzw. Eltern Andersgläubiger auch bereit sein, diese Einladung anzunehmen. Da hier wohl auch bei aufgeschlossenen Menschen verschiedenen Glaubens Zweifel aufkommen, spricht die konsequente Schlussfolgerung aus diesen Überlegungen auch im Kanton St. Gallen mittelfristig für die Ausgliederung des Religionsunterrichtes und somit die Trennung von Kirche und Staat.



Ruedi Blumer (Jg. 1957) ist ehemaliger Schulleiter. Als Kantonsrat (SP) war er Mitunterzeichner der Motion zur Abschaffung von ERG Kirche in St. Gallen.

Amtliche Mitteilungen

ALLE BISTÜMER

Für ein vermehrtes Miteinander auf dem Weg zu einer interkulturellen Pastoral

Die 110 anderssprachigen Missionen und Seelsorgestellen der katholischen Kirche der Schweiz leisten einen erheblichen Beitrag zur kirchlichen und gesellschaftlichen Integration der Migrantinnen und Migranten sowie Menschen unterwegs. Mit dem Gesamtkonzept Migrationspastoral soll künftig das Verständnis der Kirche als Gemeinschaft in Vielfalt erweitert werden.

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) lancieren ein gemeinsames Projekt zur Neuausrichtung der Migrationspastoral in der Schweiz. Das heute präsentierte Gesamtkonzept legt die Grundlage für einen Paradigmenwechsel für die Ausrichtung, Organisation und Finanzierung der Migrationspastoral in der katholischen Kirche. Das Konzept strebt ein vermehrtes Miteinander von Sprachgemeinschaften und Ortsseelsorge an. Um dieses Ziel zu erreichen, gilt es, die etablierten und funktionierenden Strukturen weiterzuentwickeln und in Anwendung des Subsidiaritätsprinzips den lokalen Instanzen vermehrt Kompetenzen und Verantwortung zu übergeben. Mit der Umsetzung dieses Konzeptes und damit der Neuausrichtung wird auf nationaler Ebene die Dienststelle migratio betraut. «Wie schon für die Erarbeitung des Konzeptes erfordert auch dessen erfolgreiche Umsetzung eine intensive Zusammenarbeit zwischen den pastoral Verantwortlichen und den staatskirchenrechtlichen Behörden», unterstreicht Daniel Kosch, Generalsekretär der RKZ.

Interkulturelle Pastoral

In der Schweiz leben ca. 3 Millionen Katholikinnen und Katholiken. Davon haben rund 40 % Migrationshintergrund. Daher ist eine erhebliche Anzahl von Gläubigen in mehr als einer Kultur heimisch. Kirchliche Sprachgemeinschaften nehmen neu Ankommende auf, unterstützen sie in der Integration und sind Heimat für viele, die schon länger hier sind. War die Kirche in der Schweiz früher primär gefordert, für die seelsorgerliche Betreuung von Arbeitsmigrantinnen und -migranten aus Europa zu sorgen, von denen man annahm, dass sie nach einigen Jahren in die Heimat zurückkehren («Gastarbeiterseelsorge»), ergibt sich heute ein ganz anderes Bild. Die Zugewanderten kommen aus aller Welt, und sie kommen nicht nur um zu arbeiten, sondern als Geflüchtete, als Familien oder für Bildungszwecke. Während manche seit Generationen in der Schweiz leben, aber weiterhin in der religiösen Kultur ihres Herkunftslandes beheimatet sind, sind andere erst wenige Jahre im Land und wieder andere haben keinen geregelten Aufenthaltsstatus. Die katholischen Migrantinnen und Migranten sind nicht nur vielsprachiger, sondern in jeder Hinsicht vielfältiger. Das verlangt nach einer Weiterentwicklung der Seelsorge in Richtung einer interkulturellen Pastoral.

Migration entwickelt sich dynamisch und wird die Kirche wie auch die Gesellschaft weiter herausfordern. «Wir sagen, dass die Kirche keine Grenzen hat. Das Migrationsphänomen bringt dies noch stärker zum Ausdruck. Aber

es ist unsere konkrete Beziehung zu den Migrantinnen und Migranten, welche die Authentizität dessen überprüft, was wir verkünden» stellt Bischof Jean-Marie Lovey fest. Die Mobilität, die Migration sowie die kulturellen Unterschiede erweitern das Verständnis der Kirche als Gemeinschaft in Vielfalt mit zahlreichen Anknüpfungspunkten. Es geht um die Erarbeitung und Pflege von bereichernden interkulturellen Synergien, um ein vermehrtes Miteinander und bewusstes, wertschätzendes Nebeneinander zu leben und in Gottesdiensten sowie im kirchlichen Leben zu feiern. «Ich freue mich auf die Umsetzung dieses Konzeptes und die Impulse, die von ihm ausgehen werden. Durch das vermehrte Miteinander von Ortskirche und anderssprachigen Gemeinschaften wird die Kirche Schweiz inspiriert und bereichert; sie wird vielfältiger und farbiger», führt Karl-Anton Wohlwend, Nationaldirektor von migratio aus.

Neuland

Mit dieser Neuausrichtung der Migrationspastoral unterstreicht die Katholische Kirche in der Schweiz die Bedeutung des vermehrten Miteinanders, das zum Teil bereits im Gang ist, und betritt damit zugleich Neuland. Entsprechend wurde das Projekt von der Abteilung für Migranten und Flüchtlinge im Dikasterium für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen im Vatikan mit grossem Interesse verfolgt. P. Fabio Baggio CS, Untersekretär der Abteilung, hält im Nachwort zum Gesamtkonzept Migrationspastoral fest: «Es signalisiert den entschlossenen Anfang eines Weges, der darauf ausgerichtet ist, die Migrationspastoral langfristig weiter zu entwickeln. [...] Dies erfordert Vision, Einsatz und Aktion.» Dokumente und Downloads unter www.bischoefe.ch

Schweizer Bischofskonferenz SBK

Mediencommuniqué der Kommission für Bioethik der Schweizer Bischofskonferenz (KBSBK) zum aktualisierten Dokument der SAMW: Triage von intensivmedizinischen Behandlungen bei Ressourcenknappheit, Version 3.1

Am 30. November 2020 nahm die KBSBK Stellung zum Dokument der SAMW über die Triage von intensivmedizinischen Behandlungen bei Ressourcenknappheit. Sie schlug eine Reihe inhaltlicher Änderungen vor, um eine Diskriminierung älterer Menschen sowie Menschen mit Behinderungen oder Demenz auszuschliessen. Am 17. Dezember 2020 publizierte die SAMW eine aktualisierte Fassung ihres Dokuments, in der klargestellt wird, dass die Triage nicht auf der Grundlage von Alter, Behinderung oder Demenz basieren darf, sondern vielmehr auf dem Kriterium der kurzfristigen Prognose. Die KBSBK dankt der SAMW dafür, dass sie ihre Vorschläge berücksichtigt und den Anfragen von Alters- und Behindertenorganisationen Gehör geschenkt hat.

Kommission für Bioethik der Schweizer Bischofskonferenz KBSBK

BISTUM BASEL

Kardinal Kurt Koch: 25 Jahre Bischof und Msgr. Felix Gmür: 10 Jahre Bischof von Basel

Am 6. Januar 1996 empfing Kurt Kardinal Koch die Bischofsweihe. Am 16. Januar 2011 spendete er als Hauptkonsekrator dem Diözesanpriester Felix Gmür das Sakrament der Bischofsweihe, der an diesem Tag das Amt des Bischofs von Basel übernahm.

Zum «grossen» und «kleinen» Jubiläum gratuliere ich Kurt Kardinal Koch und Bischof Felix Gmür sehr herzlich, verbunden mit grossem Dank für ihren geschätzten Dienst. Die Wahlsprüche der beiden Bischöfe, «Christus hat in allem den Vorrang» (Kol 1,18) und «Begrift, was der Wille des Herrn ist» (Eph 5,17), ergänzen sich. Beide Wahlsprüche fordern die beiden Bischöfe, ja alle Christinnen und Christen, heraus, in unseren Tagen die Christusbeziehung zu vertiefen und zu bekennen.

Den beiden Jubilaren wünsche ich Gottes reichen Segen. Möge sich die Zusage Jesu schon auf ihrer irdischen Pilgerschaft in Momenten des offenen Himmels bewahrheiten: «Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben» (Joh 10,10).

Generalvikar Markus Thürig

Neuer nichtresidierender Domherr des Kantons Bern

Bischof Felix Gmür ernannte auf den 1. Januar 2021 Ruedi Heim, leitender Priester des Pastoralraumes Region Bern, zum neuen nichtresidierenden Domherrn des Standes Bern. Er tritt die Nachfolge von Pfarrer Alex L. Maier an. Die feierliche Einsetzung findet voraussichtlich am 17. März 2021 in der Kathedrale St. Urs und Viktor in Solothurn statt.

Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte:

- *Daniel Fischler* zum Pastoralraumpfarrer des Pastoralraumes Allschwil-Schönenbuch und zum Pfarrer der Pfarreien St. Peter und Paul Allschwil BL, St. Theresia Allschwil BL und St. Johannes der Täufer Schönenbuch BL im Pastoralraum Allschwil-Schönenbuch per 01.01.2021;
- *Joseph Lourdusamy* zum leitenden Priester des Pastoralraumes Malters-Schwarzenberg und zum leitenden Priester der Pfarreien St. Martin Malters LU und St. Wendelin Schwarzenberg LU im Pastoralraum Malters-Schwarzenberg per 01.01.2021;
- *Dr. Sylvester Iheanacho Ihuoma* zum Kaplan in den Pfarreien St. Klemenz Bettlach SO und St. Eusebius Grenchen SO per 15.12.2020.

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica):

- *Ralf Kreiselmeyer* als Pfarreiseelsorger in den Pfarreien St. Josef Aesch BL, Johannes der Täufer Duggingen BL und St. Martin Pfeffingen BL im Pastoralraum Birstal per 01.09.2020.

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte im neu errichteten Pastoralraum Am See und Rhy per 01.01.2021:

- *Johnichan Mathew* zum leitenden Priester des Pastoralraumes Am See und Rhy und zum leitenden Priester

der Pfarreien St. Martin Basadingen TG, Bruder Klaus Diessenhofen TG, Maria Himmelfahrt Eschenz TG, Maria Schmerzensmutter Klingenzell TG, St. Blasius Mammern TG, St. Michael Paradies TG, Peter und Paul Ramsen SH und Herz Jesu Stein am Rhein SH.

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica) im neu errichteten Pastoralraum Am See und Rhy per 01.01.2021:

- *Thomas Mauchle* als Pastoralraumleiter des Pastoralraumes Am See und Rhy und als Gemeindeleiter der Pfarreien St. Martin Basadingen TG, Bruder Klaus Diessenhofen TG, Maria Himmelfahrt Eschenz TG, Maria Schmerzensmutter Klingenzell TG, St. Blasius Mammern TG, St. Michael Paradies TG, Peter und Paul Ramsen SH und Herz Jesu Stein am Rhein SH.

Die Pfarrstellen St. Mauritius Emmen LU, Heilige Familie Emmenbrücke-Gerliswil LU, Bruder Klaus Emmenbrücke LU, St. Maria Emmenbrücke LU und St. Barbara Rothenburg LU im Pastoralraum Emmen-Rothenburg werden für eine Gemeindeleiterin/Pastoralraumleiterin / einen Gemeindeleiter/Pastoralraumleiter (100%) per 1. August 2021 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Es liegt eine interne Bewerbung vor.

Interessierte Personen melden sich bitte bis 4. Februar 2021 unter personalamt@bistum-basel.ch oder per Post: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn.

Termine 2021

Je nach Verlauf der Covid-19-Pandemie sind Änderungen bzw. Annullationen von Terminen möglich.

- | | |
|-----------------|---|
| 9. Januar | Studierendentagung, Videokonferenz |
| 17. Januar | Hirtenwort von Bischof Felix Gmür |
| 9./10. Februar | Priesterrat/Rat der Diakone und Theologinnen/Theologen, Mariastein |
| 16. März | Diözesane Konferenz der Leitungspersonen der Pastoralräume, Olten |
| 19./20. März | Diözesaner Seelsorgerat, Mariastein |
| 29. März | Chrisam-Messe, Bern |
| 24. April | Festgottesdienst zur Goldenen Hochzeit für die Jubelpaare 2020, Solothurn |
| 7. Mai | Erwachsenenfirmung, Solothurn |
| 30. Mai | Feier der Institutio und Erteilung der Missio canonica, Sirmach |
| 5. Juni | Feier der Admissio, Luzern |
| 11. Juni | Firmtagung «Lasst die Funken fliegen», Olten |
| 11./12. Juni | Diözesaner Seelsorgerat, St. Niklausen |
| 15. Juni | Priesterrat/Rat der Diakone und Theologinnen/Theologen, Solothurn |
| 1. September | Diözesaner Begegnungstag der katechetisch Tätigen, Bern |
| 4. September | Festgottesdienst zur Goldenen Hochzeit für die Jubelpaare 2021, Solothurn |
| 12. September | Diakonenweihe, St-Imier |
| 30. September | Patrozinium St. Urs und Viktor, Solothurn |
| 22. Oktober | Erwachsenenfirmung, Solothurn |
| 9./10. November | Priesterrat/Rat der Diakone und Theo- |

- loginnen/Theologen, Wislikofen
 12. November Tagung «Macht – Umgang mit Macht in der Kirche», Bern
 13. November Akolythat/Lektorat, Solothurn
 19./20. November Diözesaner Seelsorgerat, Delémont

Regionale Konferenzen Leitungen Pastoralräume

4. Mai St. Verena, Biel
 18. Mai St. Urs, Lenzburg
 8. Juni St. Viktor (LU, ZG), Zug
 9. Juni St. Viktor (SH, TG), Weinfelden
 26. Oktober St. Verena, Biel
 29. Oktober St. Urs, Liestal
 9. November St. Viktor (LU, ZG), Luzern
 10. November St. Viktor (SH, TG), Frauenfeld

Zwei Festgottesdienste zur Goldenen Hochzeit

Bischof Felix Gmür lädt alle Paare des Bistums Basel, die 2020 ihren 50. Hochzeitstag feiern konnten, zu einem Festgottesdienst ein. Der Gottesdienst findet am Samstag, 24. April, 15 Uhr in der Kathedrale Solothurn statt. Der Festgottesdienst für die Paare, die 2021 ihren 50. Hochzeitstag feiern können, findet am Samstag, 4. September, ebenfalls in der Kathedrale Solothurn statt.

Erwachsenenfirmung

Jeweils am Freitag, 7. Mai und 22. Oktober wird in Solothurn die Firmung an Erwachsene gespendet. Die Firmkandidatinnen und -kandidaten werden durch das Wohnpfarramt angemeldet. Das Formular «Erwachsene: Taufe, Firmung, Übertritt» ist auf der Webseite des Bistums aufgeschaltet. Die zuständigen Seelsorgerinnen und Seelsorger sind für die inhaltliche Vorbereitung verantwortlich.

Kommunikationsstelle der Diözese

BISTUM CHUR

Ernennungen

Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, ernannte am 3. Dezember 2020:

- *Jan Bernadic* zum Pfarrer der Pfarrei St. Marien in Langnau-Gattikon.

Weihe-Jubilare 2021

70 Jahre und mehr

- 04.07.1948: *Hans Hitz*, Pfarrer i. R., Zizers
 08.07.1945: *P. Adelhard Signer OFM Cap.*, Schwyz

60 Jahre

- 26.03.: *P. Ulrich Scherer SMB*, Immensee
 26.03.: *P. Walter Kaufmann SMB*, Immensee
 03.04.: *Dr. Hans Bissig*, Pfarrer i. R., Wolfenschiessen
 03.04.: *Konrad Burri*, Pfarradministrator, Brunnen
 03.04.: *Gieri Derungs*, em. Professor, Chur
 03.04.: *Albert Fuchs*, Kaplan, Niederrickenbach
 03.04.: *Albert Mantel*, Pfarrer i. R., Winterthur
 03.04.: *Ernst Spichtig*, Honorarprofessor an der Theologischen Hochschule Chur, Sachseln
 03.04.: *Franz Stampfli*, Domherr, Zürich
 03.04.: *Venzin Tarcisi*, Domherr, Trun
 29.06.: *P. Clemens Truttmann CMM*, Altdorf
 02.09.: *Marcel Frossard*, Pfarrer i. R., Brüttsellen
 08.10.: *P. Ambros Koch OSB*, Einsiedeln

50 Jahre

- 20.03.: *Alexi Manetsch*, Pfarrer i. R., Disentis/Mustér
 27.03.: S.E. Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator, Chur
 28.03.: *Joseph Brunner*, Pfarradministrator, Stalden
 28.03.: *Leo Kumin*, Pfarrer i. R., Oberägeri
 28.03.: *Leo Rickenbacher*, Pfarrer i. R., Schwyz
 28.03.: *Albert Riederer*, Pfarrer i. R., Vella
 03.04.: *Bruno Werder*, Pfarradministrator, Silenen
 03.04.: *Walter Bucher*, Mitarbeitender Priester, Kerns
 04.04.: *P. Max Egli SMB*, Luzern
 04.04.: *P. Ernestpeter Heiniger SMB*, Luzern
 04.04.: *P. Emil Näf SMB*, Immensee
 04.04.: *P. Alfred Wey SMB*, Popayán (Kolumbien)
 25.04.: *Alfonso Schaetti*, Pfarrer i. R., Buenos Aires (Argentinien)
 06.06.: *Don Danilo Burelli*, Italienermissionar i. R., Pfäffikon
 27.06.: *P. Bernhard Gischg MSF*, Wangen
 27.06.: *P. Josef Vögtli MSF*, Wangen
 27.06.: *P. Viktor Hofstetter OP*, Pfarradministrator, Zürich
 09.09.: *P. Marzell Camenzind OFM Cap.*, Schwyz
 25.09.: S.E. Bischof Vitus Huonder, em. Bischof von Chur, Wangs

40 Jahre

- 25.04.: *P. Giuseppe Pozzi SC*, Pfarradministrator, Vicosoprano
 02.05.: *P. Henryk Walczak SAC*, Pfarradministrator, Geroldswil
 24.05.: *P. Bernhard Czaplá MSF*, Wangen
 06.06.: *René Berchtold*, Pfarrer, Zürich
 06.06.: *Dr. Hugo Gehring*, Dekan und Pfarrer, Winterthur
 06.06.: *Franz Studer*, Pfarrer i. R., Grafstal
 21.06.: *André Flury*, Kaplan, Schwyz
 29.08.: *P. Gottfried Egger OFM*, Chiusi della Verna (Italien)
 30.08.: *Hannes Rathgeb*, Pfarradministrator, Zürich
 12.09.: *P. Wolfgang Deiminger CMF*, Zürich
 24.10.: *P. Jan Gogolin CMF*, Zürich

25 Jahre

- 29.06.: Dr. P. Gregor Jäggi OSB, Lehrbeauftragter an der Theologischen Hochschule Chur, Einsiedeln
 29.06.: *P. Martin Ramm FSSP*, Pfarrer, Thalwil
 29.06.: *Matthias Andreas Hauser*, Pfarrer, Vals
 03.08.: *Agim Qerkini*, Albanereseelsorger, Luzern
 11.08.: *Dr. César Mawanzi Ndombe*, Pfarrer, Turbenthal

Ausschreibung

Die Pfarrei hl. Bruder Klaus in Urdorf ZH wird auf den 01.10.2021 für einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator oder eine/n Pfarreibeauftragte/n ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 3. Februar 2021 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Bischöfliche Kanzlei

ORDENSKONGREGATIONEN

Missionsgesellschaft Bethlehem

Im Herrn verschieden

Pius Bättig, geboren am 22. Dezember 1935 in Oberlunkhofen AG, besuchte nach der Bezirksschule das Gym-

nasium in Immensee, trat 1957 der Missionsgesellschaft Bethlehem bei und wurde am 21. März 1963 zum Priester geweiht. Nach dem Sprachstudium in England reiste er 1964 nach Südrhodesien/Zimbabwe aus. Er erlernte die einheimische Shona-Sprache und wirkte als Missionar und Seelsorger auf verschiedenen Aussen- und Missionsstationen der Diözese Gwelo. 2006 musste er sich in der Schweiz einer Herz-Operation unterziehen lassen, kehrte aber wieder nach Zimbabwe zurück und war während zehn Jahren als Kaplan an einer Schule für Mädchen tätig und als Spiritual einer jungen Brüdergemeinschaft. Erneute gesundheitliche Probleme zwangen ihn 2018 zu einer weiteren Behandlung in der Schweiz, von der er nicht mehr nach Zimbabwe zurückkehren konnte. Er starb am 5. Dezember 2020 in der Pflegeabteilung des Missionshauses und wurde auf dem Friedhof der Gemeinschaft beerdigt.

Edwin Artho, geboren am 30. Juli 1932 von Oberägeri ZG, besuchte das Gymnasium in Immensee, trat 1954 in die Missionsgesellschaft Bethlehem ein und wurde am 10. April 1960 in Immensee von Bischof Aloisius Haene von Gwelo zum Priester geweiht. Von 1961 bis 1965 widmete er sich dem Studium der Philosophie und Germanistik an der Universität Fribourg. Gleichzeitig unterrichtete er am Progymnasium Torry FR der Missionsgesellschaft. Im Herbst 1965 wechselte er ans Progymnasium Rebstein SG, wo er Deutsch und Latein dozierte. 1957 zog er nach Immensee, wo er am Gymnasium während 27 Jahren vor allem als Lateinlehrer tätig war. Er engagierte sich mit grossem Enthusiasmus und war mit einigen Klassen auch ausserschulisch tätig. Nach einer Pfarrei-Aushilfe in Sils-Maria wirkte er von 1996 bis 2019 als Priester bei den St.-Anna-Schwestern in Luzern. Ende 2009 kehrte er aus gesundheitlichen Gründen nach Immensee zurück. Nach kurzer Bettlägerigkeit starb er am 10. Dezember 2020 auf der Pflegeabteilung des Missionshauses. Er wurde auf dem Friedhof der Missionsgemeinschaft begraben.

Charles Renner wurde am 21. März 1931 in den USA geboren und wuchs in Bürglen UR auf. Das Gymnasium besuchte er in Rebstein SG und Immensee. 1953 schloss er sich der Missionsgesellschaft an und wurde am 22. März 1959 zum Priester geweiht. 1960 reiste er als Missionar nach Japan. Nach dem Sprachstudium war er als Vikar in Morioka-Yotsuya der Diözese Sendai tätig. 1970 übernahm er die Pfarrei Miyako am Meer, wo er bis zu seiner Rückkehr in die Schweiz im Jahr 2001 als Pfarrer wirkte. In geduldiger Kleinarbeit verstand er es einerseits, die Pfarrei mit lebendiger Liturgie zu leiten, und andererseits einen grossen Kindergarten mit und dem Mütterverein zu führen. 1972 überreichte ihm der Stadtpräsident als erstem Ausländer eine Ehrenurkunde für seinen ausserordentlichen Beitrag zur Erziehung der Kinder. Nach seiner Rückkehr arbeitete er zwei Jahre im Bildungsdienst der Mission. 2003 übernahm er Pfarrei-Aushilfen in Altdorf und Bürglen. Seine umgängliche Art der Seelsorge wurde von den Menschen sehr geschätzt. Er starb im Spital am 17. Dezember 2020 und wurde auf dem Friedhof der Missionsgemeinschaft begraben.

Josef Elsener



Fachstelle Information Kirchliche Berufe IKB

Wir suchen auf 1. August 2021 oder nach Vereinbarung eine*n

Leiter oder Leiterin der Fachstelle Information Kirchliche Berufe (50%)

Die IKB arbeitet als Informations- und Beratungsstelle für Kirchliche Berufe im Auftrag der Deutschschweizer Bistümer und Orden. Infolge Demission unseres langjährigen Leiters der Fachstelle suchen wir auf 1. August 2021 eine neue Fachstellenleitung.

Ihr Aufgabenbereich:

- Theologie und Spiritualität der Berufung wachhalten
- Persönliche Beratungsgespräche und Coaching
- Mitarbeit bei der Kampagne Chance Kirchenberufe
- Informations-, Werbe- und Impulsunterlagen gestalten (WGT-Unterlagen und Berufsmappen)
- Interessierte Personen, Gruppen, Pfarreien und Orden beraten
- Tagungen vorbereiten, in diözesanen Strukturen mitwirken
- Informationen für die Berufsberatungsstellen herstellen und Kontakt zu diesen halten

Ihr Profil:

- Sie haben einen Studienabschluss in kath. Theologie und verfügen über Berufserfahrung in der Pfarrei-, ev. auch Spezialseelsorge. Sie haben die Berufseinführung oder ein Äquivalent absolviert
- Sie kennen die Vielfalt kirchlicher Berufe, der Orden und der dahin führenden Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten der katholischen Kirche in der Deutschschweiz
- Sie sind eine kommunikative Persönlichkeit, die gerne Animations- und Beratungsaufgaben übernimmt
- Spiritualität und geistliches Leben sind Ihnen wichtig

Unser Angebot:

- Kreative Mitarbeit und Begleitung durch den Vorstand IKB
- Möglichkeit, eigene Ideen einzubringen
- Flexibilität der Arbeitszeiteinteilung
- Ein vielfältiges und interessantes Arbeitsfeld in der Führung einer bewährten, innovativen Fachstelle
- Zeitgemässe Arbeitsbedingungen, Besoldung entsprechend den Richtlinien der röm.-kath. Landeskirche des Kantons Luzern und einen Arbeitsplatz an schönster Lage im Büro des Sekretariates in der Stadt Luzern. Auch bietet diese Stelle eine gute Möglichkeit zum Homeoffice.

Auskunft:

gibt gerne Hanspeter Wasmer, Präsident des Vereins IKB, T 041 417 03 40, hanspeter.wasmer@bistum-basel.ch, oder Thomas Leist, Leiter Fachstelle, T 041 419 48 39, thomas.leist@zh.kath.ch

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbungsunterlagen. Senden Sie diese bitte bis 31. Januar 2021 an:

Bischofsvikar Hanspeter Wasmer, Präsident IKB,
Abendweg 1, 6000 Luzern 6
hanspeter.wasmer@bistum-basel.ch, www.kirchliche-berufe.ch

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

LIENERT KERZEN

BACHMANN DISPLAY AG



HYGIENE UND SICHERHEIT FÜR DIE KIRCHE

Zum Schutz der Kirchenbesucher vor Übertragung von Viren und Keimen bieten wir Ihnen Hygiene-Stationen zur Handdesinfektion und hygienische Weihwasser-Spender an.

BACHMANN DISPLAY AG ist ein inhabergeführtes Familienunternehmen mit eigener Produktion in Hochdorf bei Luzern.

Aus unserer Erfahrung mit Hygiene-Stationen haben wir einen speziellen Weihwasser-Spender entwickelt. Dieser erlaubt den Gottesdienstbesuchern das Weihwasser hygienisch einwandfrei auf die Hand zu nehmen. Die Abgabe des Weihwassers erfolgt durch Betätigung des Fusspedals, wodurch eine Übertragung von Viren und Keimen ausgeschlossen wird.

Weitere Informationen entnehmen Sie bitte direkt unserem **Webshop**:
www.bachmann-display.ch/shop/. Einfach - schnell - günstig



BACHMANN DISPLAY AG, An der Ron 5, 6280 Hochdorf
Tel. 041 914 73 00

www.bachmann.ch

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG



Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Beglaubigte Auflage: 1545 Expl.

Herausgeber

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion

Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service

Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service

Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag

Brunner Medien AG, Kriens,
www.bag.ch

*Wir produzieren für Sie unverbindlich
eine Gratis-Kerze*



*Senden Sie uns
Ihr Bild*

schnyder kerzen

www.schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel. 055 412 21 43

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 02/2021 zum Thema

Männer- und Väterbilder

erscheint am 28. Januar

www.kirchenzeitung.ch

